

Grabungen in der Nekropole von Assos 1989-1994

Reinhard Stupperich

Wolfgang Schiering zum 70. Geburtstag

Als vor über einem Jahrhundert in Assos, an der Südküste der Troas, die ersten Ausgrabungen des Amerikanischen Archäologischen Instituts unter Leitung von Joseph Clarke und unter maßgeblicher Teilnahme von Francis Bacon und bald auch von Robert Koldewey begannen, konzentrierten sie sich bei den verschiedenen Untersuchungen im ganzen Stadtbereich (Abb. 2) in erster Linie auf die Architektur, vom Tempel auf der Akropolis über die Stadtmauern bis zu den byzantinischen Kirchen.¹ Die Nekropolen der Stadt standen nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit, wenn man einmal von den Resten der kaiserzeitlichen Grabbauten absieht, die sich vor allem entlang einer breiten Gräberstraße vor dem Westtor konzentrierten. Aber als man an diesen oberirdisch noch sichtbaren Bauten zu graben begann, wurden in ihrer Umgebung im Laufe der Zeit auch andere, ältere Gräber freigelegt und dadurch sporadisch auch Wege, an denen sie sich aufgereiht hatten (Abb. 3). Als ein Jahrhundert später die neuen Ausgrabungen von Assos unter Prof. Serdaroglu aus Istanbul begannen, insbesondere am Athena-Tempel auf der Akropolis und im Theater am Südhang, legte er an dieser Stelle erst den Anfang der kaiserzeitlichen Gräberstraße und dann den einer parallellaufenden Pflasterstraße systematisch frei und klärte so ihren Zusammenhang und die Situation vor dem Tor. Auf seine Einladung hin habe ich seit 1989 innerhalb seiner Grabung die Leitung der Ausgrabung in der Nekropole übernommen. Ein kleines deutsches Team hat hier seitdem jeden Sommer sechs Wochen mit einer Gruppe von Istanbulern zusammengearbeitet.² Die Arbeit konzentrierte sich dabei auf die Erweiterung des alten Schnittes entlang der unteren Pflasterstraße; mehrere zusätzliche kleinere Sondagen weiter stadtauswärts auf der Talseite der Straße wurden im Lauf der Zeit zum Teil mit diesem Areal verbunden bzw. umschließen schon eine von den Amerikanern genauer erforschte und im Plan publizierte Partie. So ergab sich im Laufe von sechs Kampagnen ein Einblick in einen zusammenhängenden Nekropolenausschnitt vor dem Westtor (Abb. 1).



Abb. 1 Blick von Nordwesten zum Westtor über das Grabungsareal der Nekropole 1994

- 1 J.T. Clarke - F.H. Bacon - R. Koldewey, *Investigations at Assos. Drawings and Photographs of the Buildings and Objects Discovered During the Excavations of 1881 - 1882 - 1883* (1902-1921), im folgenden: CBK.
- 2 An erster Stelle möchte ich Herrn Prof. Dr. Ü. Serdaroglu von der Universität Istanbul danken, der mich zur Mitarbeit einlud und mir die Leitung der Grabung in der Nekropole übertrug. Für die Förderung der Grabungen danke ich der Gerda Henkel Stiftung in Düsseldorf sehr herzlich. Die Ergebnisse unserer ersten drei Grabungskampagnen sind publiziert: Ü. Serdaroglu - R. Stupperich (Hrsg.), *Ausgrabungen in Assos* (1989) bzw. 1990 bzw. 1991. *Asia Minor Studien* 2. 5. 10. Bonn 1990. 1992. 1994. Ein kurzer Vorbericht erschien auch in *Boreas* 13, 1990, 27-36, Beobachtungen über die Grabsitten in Assos in *Laverna* 5, 1994, 56-86. Da die Förderung auf sechs Jahre begrenzt war und sich das Erscheinen der letzten drei Jahresberichte in den *Asia Minor Studien* bedauerlicherweise noch etwas hinzieht, ist es sinnvoll, nun kurz Bilanz zu ziehen. Dabei sollen nicht so sehr neue Einzelfunde vorgestellt werden, sondern ein Überblick über die Fundgattungen und die Gesamtergebnisse gegeben werden.



Abb. 2 Ausschnitt aus dem Gesamtplan von Assos von Francis Bacon, nach CBK 13, mit zugefügtem Verlauf der Südmauer

Im Verhältnis zur insgesamt kurzen Grabungszeit, dem geringen Aufwand und dem immer noch relativ kleinen Grabungsareal waren die Ergebnisse sehr lohnend; wir haben vielfältige, interessante, sogar einige relativ seltene Funde und Befunde und eine ganze Reihe unterschiedlicher Gräbertypen freigelegt. Vor allem den kaiserzeitlichen Grabbauten und den gleichzeitigen freistehenden großen Girlandensarkophagen, deren Reste man heute noch im Gelände sieht, hatten schon die amerikanischen Ausgräber ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Da sie durchgehend seit langem ausgeraubt waren, haben wir uns mit ihnen nicht mehr intensiv beschäftigt. Nach und nach stellte sich heraus, daß in der alten amerikanischen Grabung durchaus mehrere weitere Fundarten und Grabtypen freigelegt worden sein müssen, was aber aus der Publikation (CBK) nicht deutlich wird oder gar nicht hervorgeht. Diese hatte auch eine ganze Reihe weiterer wichtiger Fragen offenlassen müssen, schon angefangen mit der Chronologie der Nekropole. Für unsere Ergebnisse war vor allem die Mitarbeit einer Anthropologin, Frau Dr. Wanda Wolska, von großer Bedeutung, denn durch die Informationen, die sie zu den Toten geben konnte, ließen sich die Funde in den ungestörten Gräbern ganz anders bewerten.

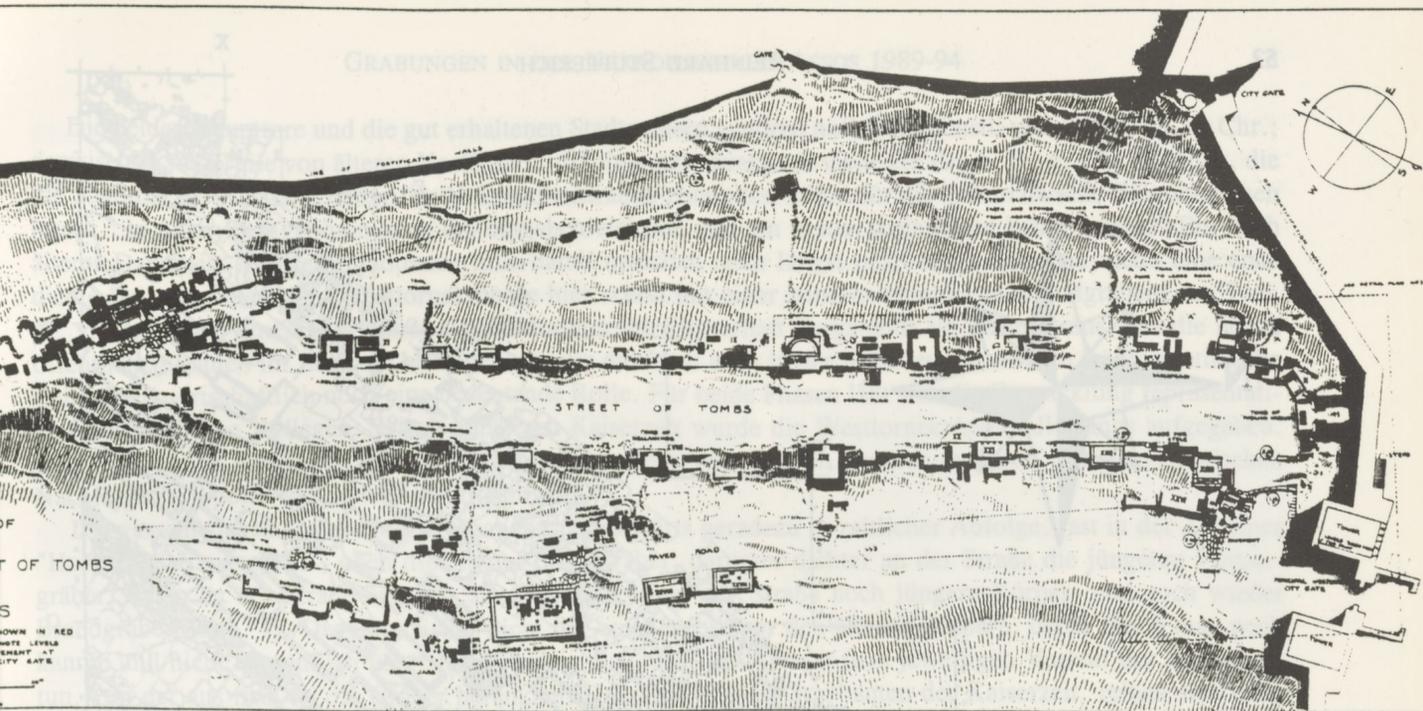
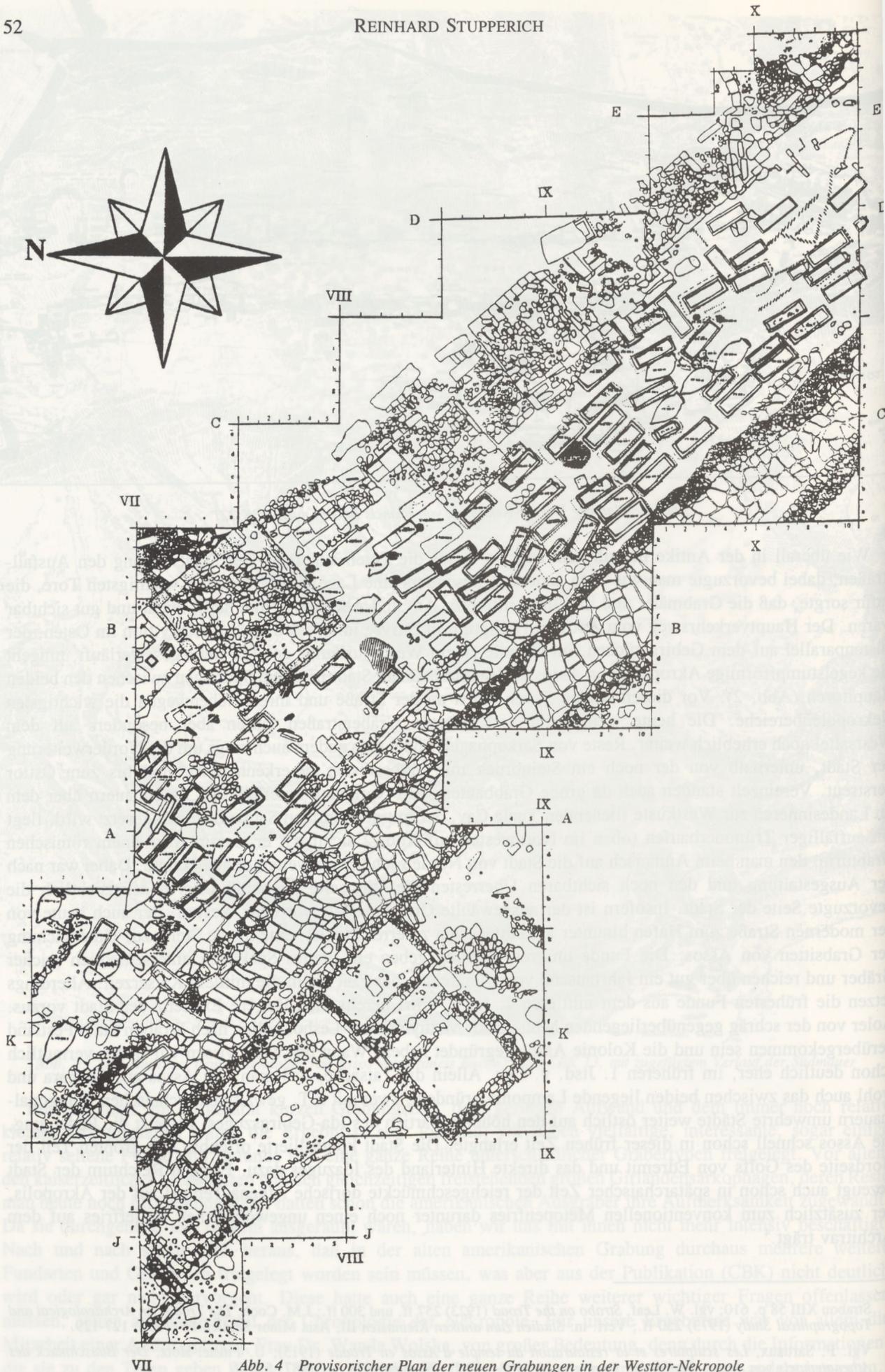


Abb. 3 Plan der Westtor-Nekropole von Francis Bacon, nach CBK 221

Wie überall in der Antike begrub man auch in Assos die Toten außerhalb der Stadt entlang den Ausfallstraßen; dabei bevorzugte man wie auch anderswo besonders eine Lage in der Nähe der wichtigsten Tore, die dafür sorgte, daß die Grabmäler und ihre Inschriften für An- und Abreisende möglichst leicht und gut sichtbar waren. Der Hauptverkehrsweg vom Apollon-Heiligtum in Chryse im Westen nach Adramyttion im Osten, der küstenparallel auf dem Gebirgsrücken, im Grunde einem West-Ausläufer des Ida-Gebirges, verläuft, umgeht die kegelstumpfförmige Akropolis von Assos als Hauptstraße der Stadt in einem Südbogen zwischen den beiden Haupttoren (Abb. 2). Vor diesen beiden Toren lagen an der Straße und ihren Nebenwegen die wichtigsten Nekropolenbereiche. Die heute weitgehend verschütteten Gräberstraßen laufen aber besonders auf dem Westsattel noch erheblich weiter. Reste von Sarkophagen findet man zudem auch rings um die Norderweiterung der Stadt, unterhalb von der noch ein Steinbruch mit Gräberresten zu erkennen ist, und bis zum Osttor verstreut. Vereinzelt standen auch da große Grabbauten. Am Nordhang unterhalb der Stadtmauern über dem im Landesinneren zur Westküste fließenden Tuzla Cay, der mit dem antiken Satnioeis gleichgesetzt wird, liegt ein auffälliger Trümmerhaufen (oben im Nordwesten auf Abb. 2 sichtbar); er stammt von einem römischen Grabturm, den man beim Anmarsch auf die Stadt von Norden schon von weitem sehen konnte. Dabei war nach der Ausgestaltung und den noch sichtbaren Überresten die Westseite Richtung Chryse offensichtlich die bevorzugte Seite der Stadt. Insofern ist der ausgewählte Grabungsplatz vor dem Westtor, der auch heute von der modernen Straße zum Hafen hinunter am einfachsten zu erreichen ist, eine ideale Stelle zur Untersuchung der Grabsitten von Assos. Die Funde unserer Grabung geben ein breites Spektrum unterschiedlich reicher Gräber und reichen über gut ein Jahrtausend von früharchaischer Zeit bis in die mittlere Kaiserzeit. Allerdings setzen die frühesten Funde aus dem mittleren 7. Jh. v. Chr. bereits eine längere Existenz der Stadt voraus. Äoler von der schräg gegenüberliegenden Mutterstadt Methymna auf Lesbos sollen nach Strabon³ aufs Festland herübergekommen sein und die Kolonie Assos gegründet haben. Wann das war, wissen wir nicht, vermutlich schon deutlich eher, im früheren 1. Jtsd. v. Chr. Allein die Tatsache, daß man von Assos aus Gargara und wohl auch das zwischen beiden liegende Lamponia gründete, zwei mit z.T. gewaltigen archaischen Polygonalmauern umwehrte Städte weiter östlich auf den höheren Partien des Ida-Gebirgszuges, beweist die Bedeutung, die Assos schnell schon in dieser frühen Zeit erlangte. Die Stadt kontrollierte offenbar den größten Teil der Nordseite des Golfs von Edremit und das direkte Hinterland des Idazuges dazu. Einigen Reichtum der Stadt bezeugt auch schon in spätarchaischer Zeit der reichgeschmückte dorische Athena-Tempel auf der Akropolis, der zusätzlich zum konventionellen Metopenfries darunter noch einen ungewöhnlichen Relieffries auf dem Architrav trägt.⁴

3 Strabon XIII 58 p. 610; vgl. W. Leaf, *Strabo on the Troad* (1923) 257 ff. und 300 ff.; J.M. Cook, *The Troad. An Archaeological and Topographical Study* (1973) 250 ff.; Verf. in: *Studien zum antiken Kleinasien III*, Asia Minor Studien 16 (1995) 127-129.

4 Vgl. F. Sartiaux, *Les sculptures et la restauration du temple d'Assos en Troade* (1915); U. Finster-Hotz, *Der Bauschmuck des Athenatempels von Assos. Studien zur Ikonographie* (1984); B.D. Wescoat, *AJA* 91, 1987, 553 ff.



VII *Abb. 4 Provisorischer Plan der neuen Grabungen in der Westtor-Nekropole*

Die beiden Haupttore und die gut erhaltenen Stadtmauern gehören nach dem Baustil wohl ins 4. Jh. v. Chr.; dazwischen sind Teile von älteren Vorläufern in Polygonalmauerwerk vielleicht des 6. Jh. v. Chr. erhalten, die die Stadttore als Ausgangspunkte der Nekropolenstraßen zumindest schon für die spätarchaische Zeit annehmen lassen.⁵ In diese Zeit gehören auch die beigabenreichsten und am besten datierbaren Körpergräber. Ein noch älteres Datum ist für diese Stadtmauerlinie damit natürlich noch längst nicht ausgeschlossen, denn eine erste dichte Belegung bietet die Westtornekropole hier schon mit einer ganzen Anzahl von Brandgräbern des 7.-6. Jh. v. Chr. Nach einem Aufblühen der Stadt unter der Herrschaft Pergamons im Hellenismus, das die neuen öffentlichen Bauten im Zentrum bezeugen, spielte die Stadt auch in der Kaiserzeit und bis in frühbyzantinische Zeit hinein wirtschaftlich noch eine bedeutende Rolle. Für beide Phasen läßt sich die Entwicklung repräsentativer Grabanlagen festlegen. Seit der späteren Kaiserzeit wurde die Westtornekropole allerdings aufgegeben. Offenbar wurde seit der Christianisierung nicht mehr entlang den Straßen bestattet; die byzantinischen Nachfolgenekropolen sind noch nicht lokalisiert.

Die verschiedenen Gräber folgen einander hangabwärts geradezu in zeitlicher Abfolge, fast in der Art einer "Horizontalstratigraphie", oben die älteren Brandgräber, darunter dichter an der Straße die jüngeren Körpergräber, unten an der Straße und vor allem jenseits unter der Straße noch jüngere Körper- und auch wieder Brandgräber (Abb. 4). Das liegt sicher nicht nur am Respekt vor den älteren Gräbern, deren Stelle man noch kannte und nicht wissentlich überbaute, sondern hat auch deutlich mit dem jeweiligen Verlauf der Straßen zu tun, von der aus man an die Gräber herankam. Denn die großen Grabbauten der Kaiserzeit, reihen sich dann weiter oberhalb an einer neu angelegten Prachtstraße auf. Diese Anordnung erleichtert den Überblick, wenn ich die Ergebnisse, hangabwärts vom Älteren zum Jüngeren fortschreitend, vorstelle.



Abb. 5 Urnengrab E I GR 14 unter einem Deckstein



Abb. 6 Steinkisten-Kindergrab E I GR 17

Archaische Brandgräber: Der älteste Teil der Nekropole, der bisher ergraben wurde, war ein relativ dicht belegtes Brandgräberfeld, das sich an der Straße hangaufwärts lang hingezogen haben muß, das aber durch spätere Gräber weitestgehend zerstört war. Indizien, daß es hier vielleicht auch auf der Talseite vorhanden war, haben wir nicht gefunden. Nur durch Zufall war eine Partie, die wir gleich in der ersten Kampagne freilegten, nicht von späteren Sarkophagen überbaut und zerstört, so daß sich ein Blick auf einen zusammenhängenden Ausschnitt ergab. Es handelt sich um eine systematische Anlage, in deren System sich später auch die anderweitig gefundenen Überreste der Brandgräber einordnen ließen. Zwischen zwei anfangs unverständlichen Mäuerchen aus je vier hochkant aneinandergestellten Platten (sichtbar in Abb. 13 rechts am Rand) fanden sich zuerst zwei gestörte Urnenreste, der eine mit Bronzeblechfragmenten (nämlich von der Abdeckung durch eine

⁵ Vgl. aber A. Lawrence in: J.M. Cook, *The Troad. An Archaeological and Topographical Study* (1973) 242-45; vgl. auch K. Dornisch, *Die griechischen Bogentore. Zur Entstehung und Verbreitung des griechischen Keilsteingewölbes* (1992) 101 ff.

Omphalosschale) vermischt. Darunter kam eine Reihe von Platten zutage, die jeweils auf einer Seite gerundet waren. Als nun außerdem rechts und links weitere solche Platten in situ und im Umfeld gleichartiger Urnengräber auftauchten, blieb nur der Versuch, diese Elemente einander zuzuordnen, was eine Testsondage als richtig bestätigte (Abb. 11): Unter allen seitlich gerundeten Platten, aber auch in ihren Längsachsen und ebenso in weiteren Parallelen daneben ergaben sich Urnenreihen mit bis zu neun noch erhaltenen Urnen. Über diesen hangaufwärts laufenden Brandgrabreihen lagen also ursprünglich jeweils dicht an dicht die kleinen Deckplatten (vgl. Abb. 5 ein Exemplar in situ) und auf der Südost-Seite, also zum Stadttor hin, standen wandartig direkt aneinanderstoßend Reihen kleiner Stelen (vgl. Abb. 7). Neben einer ähnlichen Reihe von kräftigen kleinen Blöcken (ganz rechts in Abb. 11), die zwischen zwei Sarkophagen standen, ergab eine kleine Sondage wiederum jeweils auf der Nordwest-Seite Urnenfunde, so daß hier ebenfalls eine weitere Urnenreihe mit Deckplatten und Stelen als Teil dieser komplexen Anlage identifiziert waren. Trotz dieser Integration in regelrechte Stelenwändchen belegt ein nicht mehr in situ gefundenes Exemplar, bei dem oben eine runde, mit Andeutungen eines Gesichts versehene Scheibe ansaß (Abb. 7), daß man die einzelne Stele offenbar individuell empfand. Wenn auch sonst keinerlei Spuren von Schrift oder Verzierung gefunden wurden, kann derartige durchaus aufgemalt gewesen sein.

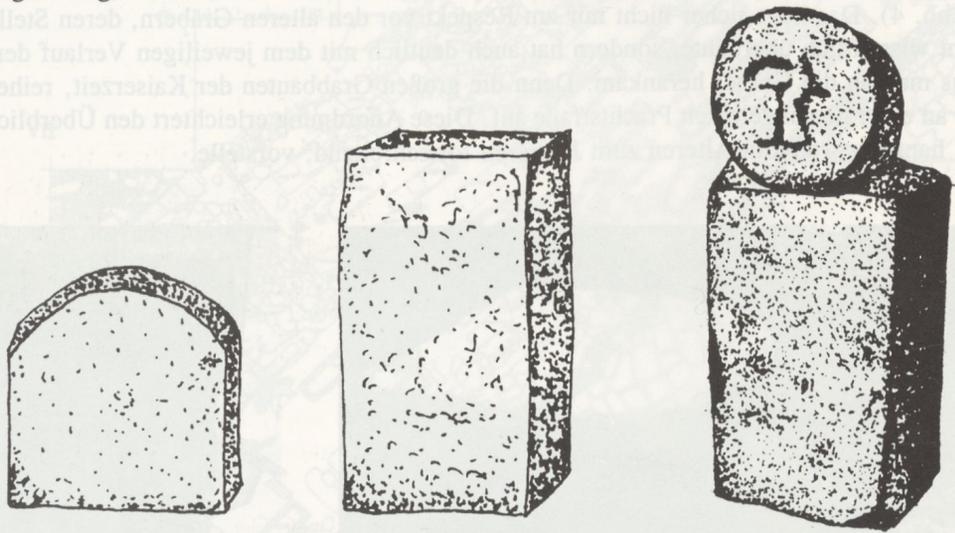


Abb. 7 Deckstein und Stele von der Brandgräbernekropole sowie Stele mit Kopf aus E II



Abb. 8 Als Urnen und deren Abdeckung benutzte Gefäße aus den Brandgräbern E I GR 7 und 13, D X GR 43, E' IV' GR 7

Bei den Urnen, die oft direkt auf den treppenartig gebrochenen anstehenden Fels gesetzt waren, handelt es sich in der Regel um lokale grauschwarze und nicht ganz so häufig um einfach bemalte ostgriechische Amphoren, Kannen o.ä., nur eine war figürlich bemalt (Abb. 10). Sie waren mit bemalten Tellern oder Schalen, darunter mehrfach subgeometrische ostionische Vogelschalen, oder auch mit bronzenen Omphalosschalen abgedeckt (vgl. Abb. 8).

Nur ausnahmsweise enthielt eine Urne einmal eine Beigabe, etwa ein korinthisches Alabastron. Außer den Urnengräbern gab es auch noch mehrere parallele Reihen von in Erdgruben geschütteten Brandgräbern, von denen einige ein kleines Ölfläschchen oder größere Partien etwa einer subgeometrischen Vogelschale, eines

einfachen Kochtopfes oder anderer Gefäße enthielten. Vor allem fanden sich in den frühen Brandschüttungsgräbern mehrfach Metallobjekte, so z.B. bronzene Fibeln (vgl. Abb. 16 a-b). Die Erde in den Urnen war tief-schwarz, enthielt aber in der Regel kaum mehr als sporadische Splitter von Knochen. Man füllte sie also offenbar nur stellvertretend mit etwas Asche vom Scheiterhaufen, ohne auf bestimmte Teile des Skelettes, geschweige denn auf die mitverbrannten Beigaben oder Trachtbestandteile zu achten. Bei den Brandschüttungsgräbern war das für die Asche vorbereitete Loch größer, daher wurde offensichtlich auch eine größere Aschenpartie hineingefüllt als in die Urnen, und so konnten Knochen und auch eine Fibel, ein Ölgefäß oder ein anderes Fragment von den Beigaben leichter mit hineingeraten.



Abb. 9 Hahnen-Lekythos aus 'Tumulus'-Brandgrab C X GR 11

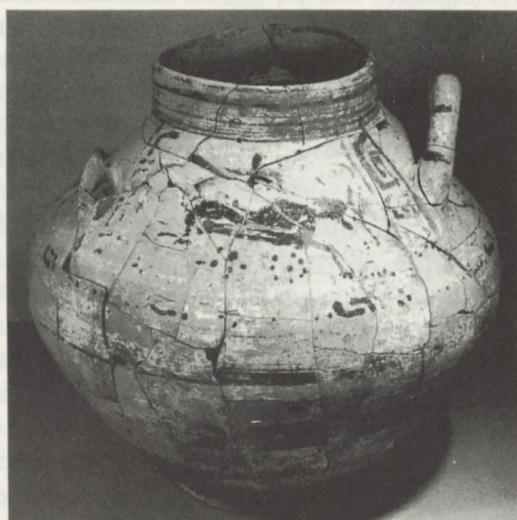


Abb. 10 Bemalte Graburne E' IV' GR 5

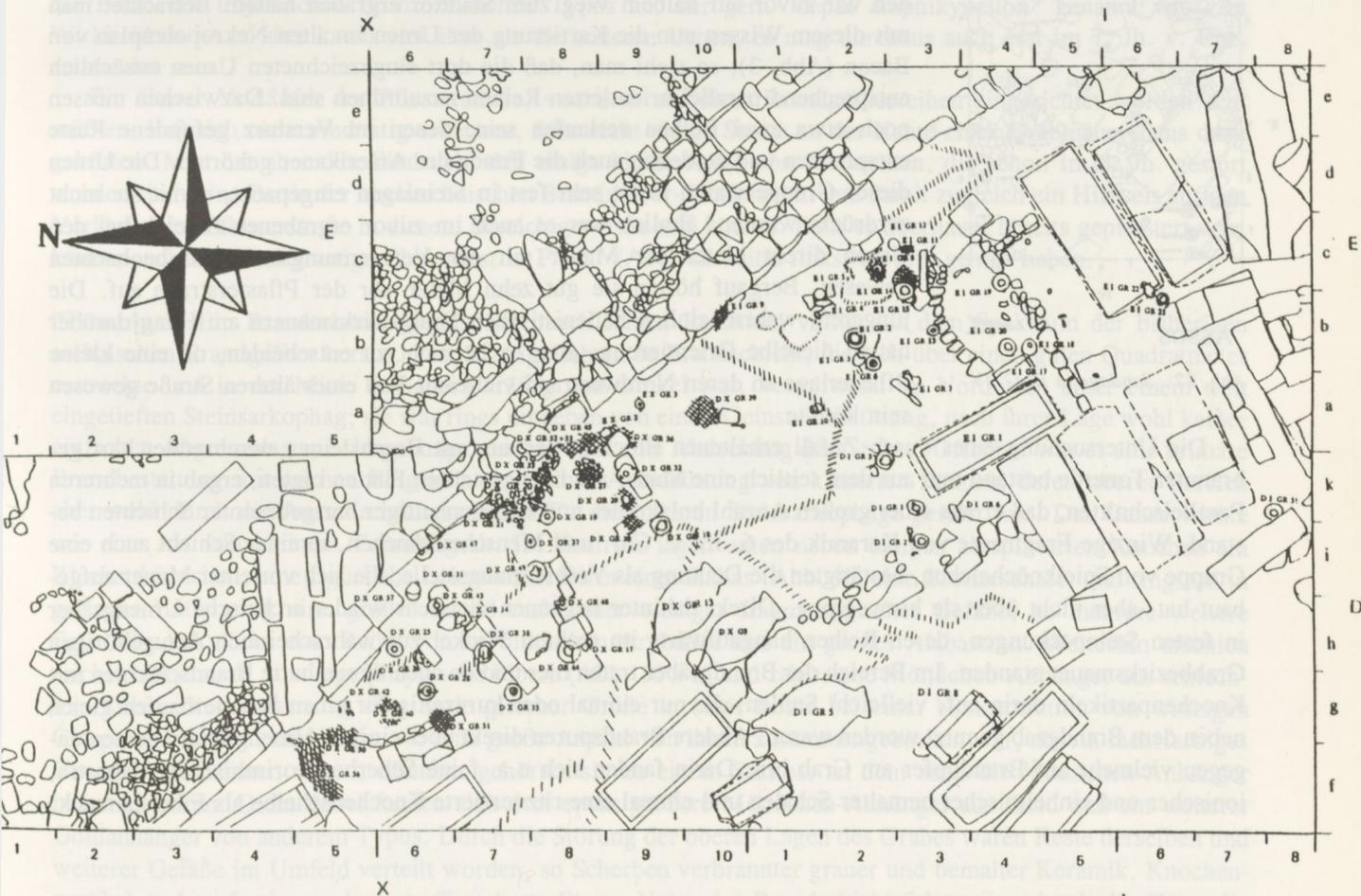


Abb. 11 Planausschnitt der neuen Grabungen mit Brandgräber-Reihen

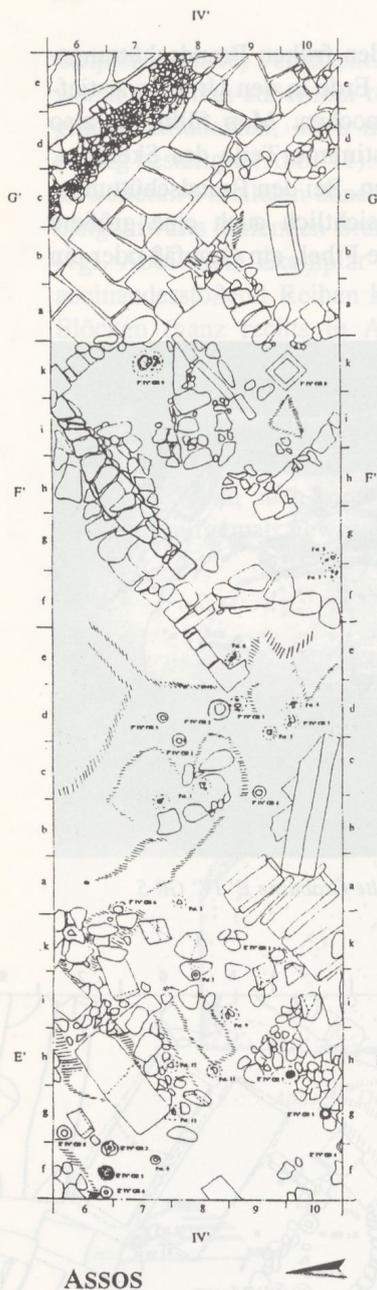


Abb. 12 Sondage in E'-G' IV'

In der amerikanischen Assos-Grabungspublikation ist von archaischen Brandgräbern nirgends die Rede, obwohl sie im Gesamtplan der Nekropole (Abb. 3) als "small burial jars" eingezeichnet und vier Urnen gleicher Art, wie wir sie in der archaischen Brandgräbernekropole gefunden haben, auf einer Tafel unkommentiert abgebildet sind. Sie werden aber in den "Personal Letters and Journals of Francis H. Bacon Transcribed for the Benefit of Family and Friends But interesting chiefly to *Himself*" erwähnt, aus denen Auszüge von L.O. Keene Congdon publiziert worden sind.⁶ Bacon selbst hat sie demnach ausgegraben und daher auch im Nordwesten des Larichosbezirks in den Plan eingezeichnet. Man kann dem Plan nicht ohne weiteres Hinweise auf die Anlage und eine spezifische Orientierung der Urnengräber ähnlich derjenigen des von uns ausgegrabenen Brandnekropolenbereichs entnehmen. Um mehr über die genaue Struktur, Altersstufe und Ausdehnung im Vergleich zu der von uns ergrabenen Partie zu erfahren, legten wir ein Stück unterhalb der Pflasterstraße eine Sondage (Abb. 12) in der nach Bacons Plan zu vermutenden Gegend an. Wir identifizierten zuerst die nordwestlich des Larichosbezirks von Bacon kartierten leeren Plattensarkophage; westlich davon tauchten um und unter Sarkophagdeckelfragmenten gestörte Reste von archaischen Urnengräbern auf. Die kuhlenartige flache Vertiefung von Bacons Grabung ließ sich im West- und Ostprofil der Sondage gut erkennen. Die Vertiefung des Niveaus brachte dann schnell den gewünschten Erfolg, in mehreren Ecken traten ungestörte Urnengräber auf. Vor allem lagen in der Südecke über zwei Urnen noch zwei Decksteine in situ, eine abgebrochene Stele steckte noch im Profil, und in derselben Reihe kam davor noch eine weitere Urne. Parallel zu ihrer Orientierung lag eine zweite Reihe von drei Urnen in der Westecke des Schnittes. Damit ist gesichert, daß auch dieser Brandgräberbereich in der gleichen Art strukturiert und organisiert war wie der, den wir zuvor auf halbem Weg zum Stadttor ergraben hatten. Betrachtet man mit diesem Wissen nun die Kartierung der Urnen im alten Nekropolenplan von Bacon (Abb. 3), so sieht man, daß die dort eingezeichneten Urnen tatsächlich entsprechend parallel orientierten Reihen zuzuordnen sind. Dazwischen müssen noch etwa zwei Reihen verlaufen sein, denen im Verstoß gefundene Reste entsprechen und zu denen auch die Funde der Amerikaner gehörten. Die Urnen dieser Gruppe waren meist sehr fest in Steinlagen eingepackt, damit sie nicht zerdrückt wurden; ähnlich war es auch im zuvor ergrabenen Bereich bei den Urnen direkt hinter der Mauer mit der Verbrennungsstelle zu beobachten gewesen. Bergauf hörten sie gut zehn Meter vor der Pflasterstraße auf. Die jüngeren, wahrscheinlich hellenistischen Grabbezirksmauern am Hang darüber hatten dieselbe Orientierung; aber es ist nicht zu entscheiden, ob eine kleine Pflasterlage an deren Nordwestrand vielleicht Teil einer älteren Straße gewesen sein könnte.

Die Untersuchung eines durch Zufall erhaltenen Blockes, der aus mit Bruchsteinen durchsetzter hart gebrannter Tonerde bestand und aus dem seitlich eine Mauer aus hochgestellten Platten ragte, ergab in mehreren Parallelschnitten, daß er aus einer großen Anzahl holzkohle- und knochenhaltiger hartgebrannter Schichten bestand. Winzige Fragmente von Keramik des 6. Jh. v. Chr. und Menschenknochen, in einer Schicht auch eine Gruppe von Spielknöchelchen, bestätigten die Deutung als Verbrennungsstelle, die sich vor einer Mauer aufgebaut hat, aber nicht über sie hinwegging. Direkt dahinter begannen vielmehr wieder archaische Urnengräber in festen Steinpackungen, deren Reihen hangaufwärts im rechten Winkel zur wahrscheinlich dazugehörigen Grabbezirksmauer standen. Im Bereich der Brandgräber traten hier und da auch dünne harte Brandschichten mit Knochenpartikeln darin auf, vielleicht Stellen, die nur einmal oder kurzzeitig für einen Scheiterhaufen gleich neben dem Brandgrab genutzt worden waren. Andere Brandspuren direkt über einigen Urnengräbern deuten dagegen vielmehr auf Brandopfer am Grab hin. Darin fanden sich u.a. feine Scherben korinthischer Alabastra, ionischer und einheimischer bemalter Schalen und einmal eine ritzverzierte Knochenscheibe als Fibelschmuck.

6 The Assos Journals by Francis H. Bacon, edited by Lenore O. Keene Congdon, *Archaeology* 27, 1974, 83-95.

In dichten Parallelreihen, von denen sich inzwischen eine ganze Anzahl fassen läßt, reichten die Brandgräber hangabwärts vermutlich bis zu der hinter der Verbrennungsstelle gefundenen Grabbezirksmauer, die beiderseits von späteren Sarkophagen unterbrochen ist. Eine Urne fand sich noch direkt unter einer noch zu erwähnenden durchgehenden Polygonalmauer; die Reihen setzten sich also auch nach oben fort, offenbar bis zu einer scharfen Felskante, die später mit dieser Polygonalmauer verkleidet wurde. Einzelne Stelen und Deckplatten finden sich hier und da noch in situ, aber auch zahlreiche verschleppte Exemplare lassen sich noch identifizieren.

Mitten in diesen Brandgräber-Reihen liegen auch zwei kleine Steinkisten mit je zwei Säuglingsbestattungen (Abb. 6). Sie enthielten jeweils zwei hocharchaische Gefäße, gehören also auch zeitlich mit den Brandgräbern zusammen, nicht mit den späteren Sarkophagen. Kinder wurden in Assos, wie anderswo auch, von der Verbrennung ausgenommen. Offenbar hielt man es nicht für nötig, der Trennung ihrer Seelen vom Körper durch dieses radikale Mittel nachzuhelfen - ob man ihre Rache nun nicht so fürchtete wie die von verstorbenen Erwachsenen oder ob man eher die zur Beschleunigung des Weges in die Unterwelt für hilfreich erachtete Verbrennung wegen der schnelleren Auflösung der Kinderknochen für überflüssig hielt.

Die ungestört gefundenen Gräber von Assos beginnen also mit Urnen- und Brandschüttungsgräbern, die wir nach der Keramik in die Zeit vom mittleren 7. Jh. bis in die 1. Hälfte des 6. Jh. v. Chr. datieren können. Es handelt sich bisher um den frühesten Nekropolen-Abschnitt, dazu mit einer großen Gräberzahl. Ganz ungewöhnlich war dabei der komplexe Kontext, der bereits auf langfristige Planung von öffentlicher Seite deutet.

Daß die "Stelen" und "Deckplatten" gar nicht mehr auf die einzelnen Urnen abgestimmt, sondern sozusagen zu einer neuen Einheit zusammengewachsen sind, und daß Brandgräber mit und ohne Urne in Reihen nebeneinander liegen (Abb. 11), läßt vermuten, daß je eine Reihe als Einheit einer Familie zugeordnet war, die dort ihre Toten nach ihrer eigenen Tradition bestattete. Wir wissen zu wenig über die Mutterstadt Methymna, um über Herkunft und Entwicklung dieser Grabstruktur zu spekulieren. Es mag aber auch ältere lokale Tradition vorliegen. Obwohl die Urnen direkt auf den Felsboden gesetzt wurden, weisen im umgebenden Erdreich gefundene Scherben grauschwarzer lokaler Keramik mit ihrer feinen handgeglätteten Oberfläche und ihren flachen Griffen in eine noch ältere Phase. Ein fußloses, schlankes, zweihenkliges Gefäß schließt scheinbar an die Form des trojanischen bronzezeitlichen Typus an, der gern "depas amphikypellon" genannt wird. In Wirklichkeit ist es aber kaum viel älter als die anderen Urnen, es mag durchaus auch erst im 7. Jh. v. Chr. entstanden sein.

Ein älterer Vorläufer der Pflasterstraße, von dem aus diese Brandgräberreihen eingerichtet worden sein müßten, ließ sich nicht eindeutig erkennen, falls nicht einige Steine an der Kante eines Grabmauerchens dazu gehörten. Man hat aber den Eindruck, daß einige kleine Reste von Mäuerchen, die schon im 6. Jh. gestört worden sind, eine Partie der hocharchaischen Brandgräber-Straßenfront und damit zugleich ein Hinweis auf den Vorläufer der Pflasterstraße in diesem Bereich gewesen sein könnte. Falls er überhaupt bereits gepflastert war, könnte auch der pflasterartige Plattenrest in F' IV' (Abb. 12 Mitte links) zu ihm gehört haben.

"Tumulus": Ein Brandschüttungsgrab fiel durch seinen Reichtum völlig aus dem Spektrum der bisherigen archaischen Brandgräber heraus. Eine kräftige schwarze Brandschicht, die sich über einen guten Quadratmeter erstreckte und in der Mitte besonders kräftig und dunkel war, verschwand im Nordosten unter einem weit eingetieften Steinsarkophag; sie war rings umgeben von einer Kleinststeinschüttung, nach ihrer Lage wohl keiner einfachen Abgrenzung zur Umgebung, sondern eher eine Abdeckung des Grabes. Offenbar war es eine primäre Brandbestattung mit reichen Beigaben unter einer Aufschüttung von kleineren Steinen, deren oberer Bereich aber wohl durch die Ausschachtungsarbeiten für die späteren Steinsarkophage gestört war. Das Ganze wirkte wie eine Art von kleinem Tumulusgrab. Im Zentrum lagen unten neben einigen zersplitterten Knochen ein Kleeblattkännchen, eine figürliche Lekythos in Form eines Hahns (Abb. 9), eine Bronzeschale, und ringsum in geringer Entfernung eine große Anzahl mehr oder weniger fragmentarischer Gefäße, so mehrere weitere figürliche Lekythen, eine Reihe von korinthischen Aryballoi und ein großes Alabastron. Weiterhin erschien reichlich Schmuck, so einige phrygische Fibeln (Abb. 16 a-b) und zahlreiche Mündchen-Anhänger aus schlechtem Silber. Von diesen lag eine Serie gleicher Größe in einer Reihe bei einer Konzentration von winzigen Glasperlen, die an einer Stelle, wo eine große Anzahl von ihnen zusammengebacken war, als ein mehrfarbiges Gewebe zu erkennen waren; offenbar gehörten sie zu einem Sakkos, an dem auch die Mündchen-Anhänger befestigt waren. Dicht dabei fanden sich drei etwas größere Mündchen-Anhänger aus Gold und ein weiterer Goldanhänger von anderem Typus. Durch die Störung der oberen Lagen des Grabes waren Reste derselben und weiterer Gefäße im Umfeld verteilt worden, so Scherben verbrannter grauer und bemalter Keramik, Knochenpartikel und auch eine verbrannte Terrakotta-Figur. Unter der Brandschicht folgte eine durch die Hitze des Feuers darüber fest zusammengebackene Erdschicht. Selbst in dieser Erde kamen noch einige Gefäße zutage.

Eine plausible Erklärung für diesen Befund ist, daß es sich um eine primäre Brandbestattung handelte. Die Alternative wäre die Deutung auf eine weitere Verbrennungsstelle, wo die Verbrennung der Toten auf dem Scheiterhaufen und das Einfüllen in die Urnen erfolgte. Dafür könnte man als Argument den Reichtum der Beigaben heranziehen, zumal da der Erhaltungszustand der Gefäße unterschiedlich ist und auf mehrere "Unter-Zentren" schließen läßt und da etwa von den als Ohringe deutbaren Goldanhängern mehr als ein Paar vorhanden sind. Daß auf der Nordseite, teilweise sogar überlappend darunter, eine, vielleicht sogar zwei weitere ganz ähnliche schwarze Schichten mit Terrakotta- und Gefäßscherben sowie vorwiegend phrygischen Fibeln gleicher Zeitstellung auftauchten, könnte man auch so deuten. Da in den meisten archaischen Brandurnen die Knochen eher nur symbolisch eingesammelt worden waren und kaum Beigaben gefunden wurden, hätte man also den Großteil der reichen Beigaben an Ort und Stelle im Ustrinum liegen gelassen.

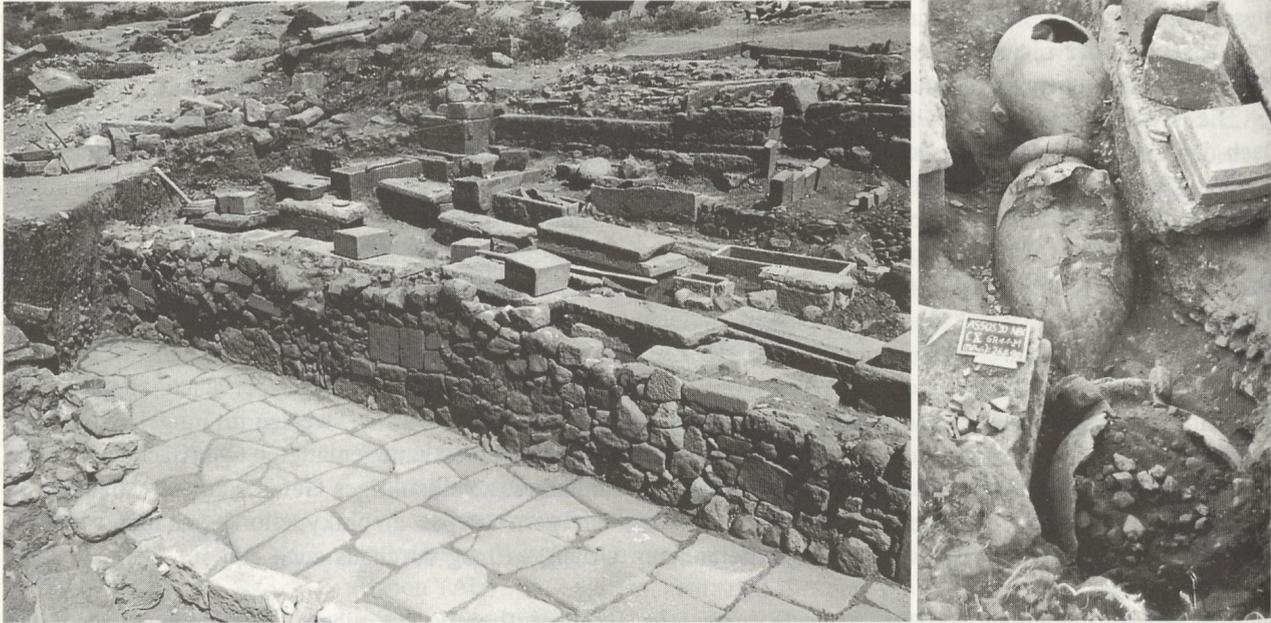


Abb. 13 Blick von Süden über das Grabungsareal der Westtor-Nekropole 1990, im Hintergrund das Fundament des kaiserzeitlichen 'Säulengrabes', rechts davon vor der Polygonalmauer die archaischen 'Stelenmäuern', auf den Sarkophagen Namensblöcke, im Vordergrund Straßenmauer mit zwei verbauten Namensblöcken. - Abb. 14 Pithosgrab-Reihe zwischen Sarkophagen

Gegen die Ustrinums-Deutung spricht aber auch die Dicke der Brandschicht. Bei einer Verbrennungsstelle würden wir eher eine Abfolge von Schichten mit Wechsel zwischen schwarzer Kohlschicht und keramikartig hartgebrannter Erdschicht erwarten, wie es bei der Verbrennungsstelle in D I der Fall war. Übrigens spricht auch der eher ärmliche Bestand an Beigaben in deren Brandschichten (kleine Scherben und allenfalls Astragale) gegen die Annahme, daß jeweils erheblich reichere Beigaben bei Abfüllung der Urnen im Ustrinum gelassen worden wären. Hier gab es dagegen nur eine nicht weiter differenzierte Brandschicht, die sich zur Mitte hin gleichmäßig verdickte. Daß das Ganze rings von einer Kleinsteinlage umgeben war, spricht ebenfalls gegen die Funktion als Ustrinum. Schließlich läßt die Verteilung der Perlen und Mündchen-Anhänger, die alle beieinander im Zentrum der Brandschicht herauskamen, eher auf eine sehr reiche Ausstattung für einen einzelnen Träger schließen als auf eine Anhäufung durch mehrere Verbrennungen. Die Verteilung der nur sehr schlecht erhaltenen Knochen im Inneren läßt auch eher vermuten, daß es sich um die Bestattung eines jungen Mädchens handelt, das bei der Verbrennung in situ mit dem Kopf zum Stadttor hin - also in gleicher Orientierung wie die Toten der späteren Körperbestattungen - aufgebahrt war. Die Keramik dürfte bei der Verbrennung in situ bzw. auch noch direkt danach an mehreren Stellen rings um die Leiche aufgestellt worden und deshalb so unregelmäßig konzentriert sein. Die Steinabdeckung schließlich spricht andererseits dagegen, daß es sich bei den tieferliegenden, von der besonders fundreichen Schicht teilweise überlappenden Brandgrabschichten um Teile desselben Grabes (oder auch dieselbe Verbrennungsstelle) wie GR 11 handelt. Offenbar hatte hier dieselbe reiche Familie schon zuvor solche Brandgräber angelegt.

Pithosgräber: Etwa ab dem mittleren 6. Jh. ging man in Assos zur Körperbestattung über. Die Körpergräber liegen zum guten Teil tiefer am Hang als die Brandgräber, da wo vorher der Weg hergeführt haben muß. Vermutlich hatte man zu dieser Zeit eine neue, gerader geführte Straße aus großen Pflastersteinen gebaut; daher

war das Areal der älteren Straße vor den hocharchaischen Brandgräberbezirksmauern frei und konnte von neuen Gräbern besetzt werden. Der größte Teil der Körpergräber liegt in Sarkophagen. Aber zwischen den Sarkophagen finden sich auch Bestattungen in großen Vorratsgefäßen verschiedener Größe, Amphoren offensichtlich für Säuglinge, henkellose, an 2 m große Pithoi für männliche Erwachsene. Schon die Amerikaner hatten mehrere Pithoi gefunden, die sie aber noch nicht genau datierten. In unserer Grabung kam inzwischen eine große Zahl von Pithosgräbern zutage. Einige sind zwar von späteren Gräbern beschädigt (Abb. 17) oder zerdrückt worden, aber andere liegen genau zwischen den Sarkophagen (Abb. 14) und zeigen so deutlich, daß man den Raum dieser älteren Bestattungen im großen und ganzen doch immer noch respektierte. Die Pithoi sind also offensichtlich die direkten Vorläufer der Sarkophage bei der Körperbestattung. Vermutlich sind schon gebrauchte Gefäße verwendet worden. Zu einigen massiven Beschädigungen, die wir feststellen konnten, wird es erst bei der Beisetzung gekommen sein, denn ein Pithos war auf der Oberseite mit vielen Bleiklammern in situ geflickt worden, bei einem anderen ist offensichtlich auch erst an Ort und Stelle, also während der Bestattung auf der Oberseite ein Loch in die Wandung eingebrochen und mit Steinen zugesetzt worden. In ihnen liegt in der Regel nur ein Toter mit dem Kopf zur Pithosmündung in Richtung auf das Stadttor, in derselben Orientierung wie später die Toten in den Sarkophagen. Hockerhaltung, die man mehrfach, aber in unterschiedlicher Weise antrifft, hat sicherlich keine rituelle Bedeutung, sondern läßt sich einfach dadurch erklären, daß die Beine sich leicht anwinkeln können, wenn die Leiche in den Pithos geschoben wird; denn bei den meisten sind die Beine lang ausgestreckt. Der Kopf wurde wohl auf die Schulter-Hals-Wölbung gelegt, von wo er aber immer heruntergerollt ist. Sonderbar ist, daß in allen Pithoi nur Männer beigesetzt waren wie die anthropologische Untersuchung ergab. Es ist uns noch nicht ganz klar, wie und wo die zugehörigen Frauen bestattet wurden; denn Brandgräber, die in Fortsetzung der Tradition denkbar wären, wurden im unteren Bereich nicht gefunden, und Sarkophage, die sicher aus dieser frühen Zeit stammen, ebenfalls nicht. Die Toten in den Pithoi erhielten nur wenige Beigaben, so häufiger einen korinthischen Aryballos (Abb. 15), einmal auch wohl eine Trinkschale, viele aber auch überhaupt nichts; ein verbrannter abgebrochener Gefäßfuß ebenso wie ein Pferde- oder Eselskopf, der quer über den Leib des Toten gelegt war, deuten auf ein Grabopfer hin, das vor der Beisetzung im Pithos erfolgte. Die Datierung der Pithoi wird daher eher durch die relative Lage zwischen den frühklassischen Sarkophagen gegeben; an einer Stelle liegen einige kleinere schwarzgraue Amphoren, die spätestens in die Mitte des 6. Jh. gehören, halb unter einem Sarkophag und beinahe auch unter einem Pithos, der demnach jünger ist. Nur zweimal fanden sich in einem Pithos zwei Tote, wobei es sich im einen Fall um Kinder handelte, einen etwa zehnjährigen Jungen und darüber einen Säugling. Im Gegensatz zu allen anderen waren allein diese beiden auch mit reichen Beigaben an Fibelschmuck (Abb. 16 c), Keramik (Abb. 15) und anderem ausgestattet. Nach diesen Beigaben scheint es sich hierbei zudem um eines der früheren Pithosgräber zu handeln. Die Qualität des rötlichen stark glimmerhaltigen Tons der Pithoi ähnelt derjenigen von Terrakotten und Gefäßen, die vermutlich aus einheimischer assischer Produktion stammen, nur ist sie viel gröber; ein schlichter frühklassischer Tonsarkophag war aus dem gleichen Material. Als Verschuß der Mündung dienen entweder Steinplatten, die manchmal rund zugeschlagen sind, oder große graue Gefäße, die auch auf passende Größe verkleinert sein können, gelegentlich auch beides zusammen.

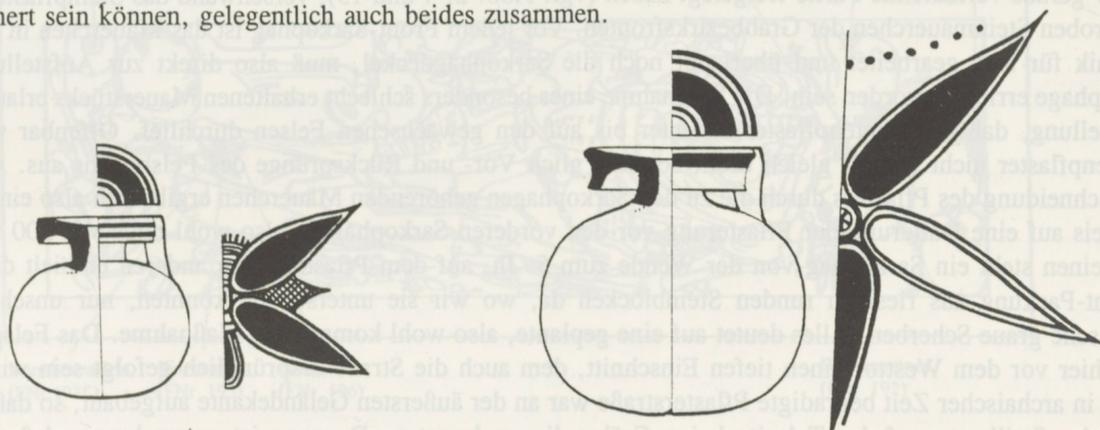


Abb. 15 Zeichnung von korinthischen Aryballoi aus Pithos B VIII GR 7, M. 1:2

Von derselben Keramikart waren auch die erwähnten drei grauen Amphoren, die die schon weitgehend vergangenen Knochen von Kleinkindern enthielten. Diese lokale Ware setzt die für die hocharchaischen Urnengräber in der Regel verwendete äolische Buccherokeramik fort. In diesen Kindergräbern finden sich reichere Beigaben an Gefäßen, so spätkorinthische Aryballoi, figürliche Lekythen und ostionische Knickwand-schalen, die in die Zeit gegen Mitte des 6. Jh. v. Chr. weisen. Zwischen ihnen war dicht am Hals eines großen

Pithos ein einzelnes graues Saugfläschchen niedergelegt. Vielleicht kann man es als passende Opfergabe zur Besänftigung der bei der Eintiefung des Pithos gestörten Kinder in den Amphorengräbern verstehen.

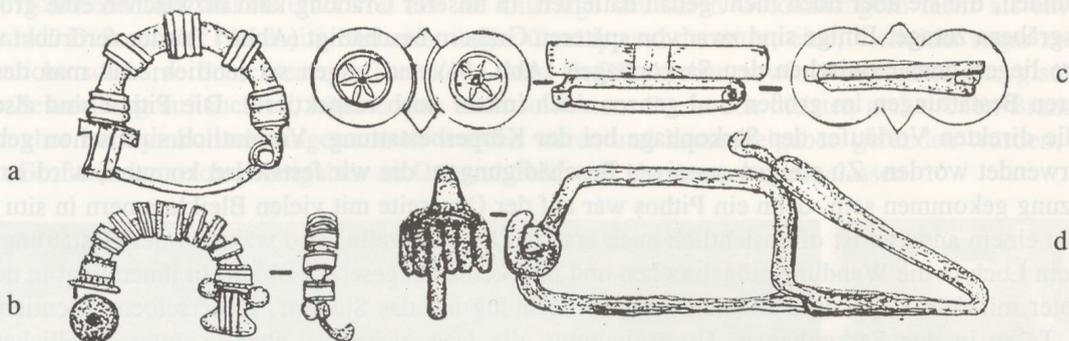


Abb. 16 Fibeln: a-b. Phrygische Fibeln aus Silber und Bronze aus C IX GR 11. - b. Brillenfibel aus Bein und Bronze aus Pithos B VIII GR 7. - c. Latënefibel aus Bronze aus Urne in C IX GR 8, M. 2:3

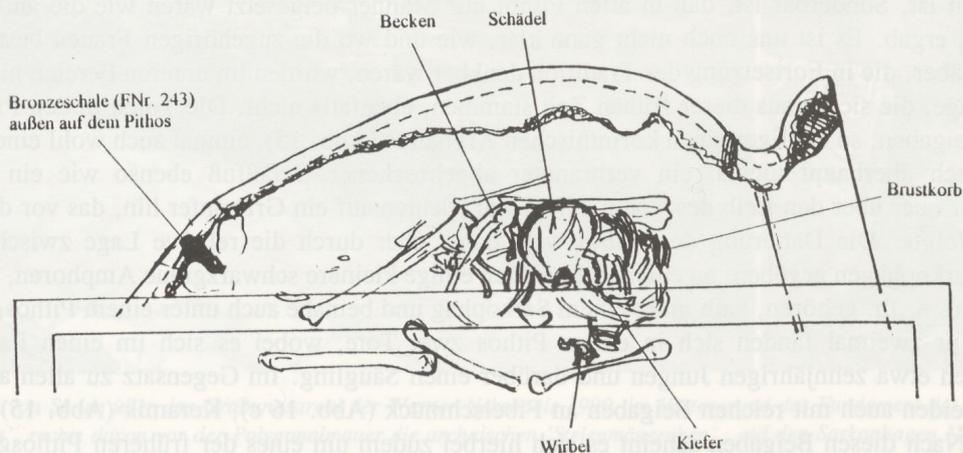


Abb. 17 Zeichnung von Pithosgrab A VII GR 7, überlagert von Sarkophag A VII GR 5

Pflasterstraße und Polygonalmauer: An einer Stelle der Pflasterstraße, von der wir inzwischen eine lange, relativ gerade verlaufende Partie freigelegt haben (vgl. Abb. 2, 4 und 13), verschwand das Steinpflaster unter den groben Steinmüerchen der Grabbezirksfronten. Vor jedem Front-Sarkophag ist das Müerchen in anderer Technik für sich gearbeitet und überlappt noch die Sarkophagdeckel, muß also direkt zur Aufstellung der Sarkophage errichtet worden sein. Die Wegnahme eines besonders schlecht erhaltenen Müerstücks erlaubte die Feststellung, daß das Plattenpflaster darunter bis auf den gewachsenen Felsen durchlief. Offenbar war das Straßenpflaster nicht überall gleich breit, sondern glich Vor- und Rücksprünge des Felsbodens aus. Aus der Überschneidung des Pflasters durch die zu den Sarkophagen gehörenden Müerchen ergibt sich also ein grober Hinweis auf eine Datierung der Pflasterung vor den vorderen Sarkophagen, also wohl noch vor 500 v. Chr. Zum einen steht ein Sarkophag von der Wende zum 5. Jh. auf dem Pflaster, zum anderen enthielt die Fundament-Packung aus riesigen runden Steinblöcken da, wo wir sie untersuchen konnten, nur unscheinbare archaische graue Scherben. Alles deutet auf eine geplante, also wohl kommunale Maßnahme. Das Felsgelände hatte hier vor dem Westtor einen tiefen Einschnitt, dem auch die Straße ursprünglich gefolgt sein wird. Die schon in archaischer Zeit begradigte Pflasterstraße war an der äußersten Geländekante aufgebaut, so daß direkt unter der Steilkante auf der Talseite keine Gräber liegen konnten. Dagegen ist anzunehmen, daß das alte Straßenareal gleich für Bestattungen freigegeben wurde, daß die spätarchaischen Pithoi also den terminus ante quem für den Straßenbau bieten.

Die Polygonalstützmauer, die sich oberhalb der Straße parallel am Hang hinzieht und vielen kaiserzeitlichen Grabbauten an der oberen Gräberstraße als Mauerfundament oder Auflager gedient hat (Abb. 13 hinten rechts), könnte nach Beginn der Beisetzungen entlang der neuen Pflasterstraße als Schutzmaßnahme durchgehend angelegt worden sein. Sie ist aber auf jeden Fall jünger als die Grabpithoi, da ihr Bau einen davon zerstört hat.

Demnach ist die Mauer erst nachträglich gebaut worden, als sich solch ein Schutz etwa wegen der heftigen winterlichen Regengüsse als nötig herausstellte. Trotz ihres altertümlichen Aussehens könnte sie bereits in den Beginn der klassischen Zeit gehören.

Sarkophage: Eine Art Übergangsprodukt vom Pithos zum Steinsarkophag stellen Tonsarkophage dar. Im Gegensatz zum südlich gelegenen Klazomenai mit seinen reich bemalten Tonsarkophagen fanden wir in der Nekropole von Assos bisher nur einen in situ. Er hatte als Schmuck nur eine Rundstabusumrandung, war aber unbemalt. Anstelle eines Tondeckels war er mit mehreren Steinplatten abgedeckt. Er enthielt drei attische Salbgefäße aus dem frühen 5. Jh. v. Chr., eine Terrakotta-Protome und metallene Spiralohrringe. Die Ecke eines zweiten Tonsarkophags aus einem gleichartigen rötlichen, glimmerhaltigen Ton bestätigt, daß sie ebenso einheimische Produkte von Assos sind wie die älteren Vorgänger der Sarkophage, die Pithoi.

Dagegen fanden wir in dem Bereich rechter Hand parallel zur Straße bisher eine große Anzahl ungestörter Sarkophage (Abb. 2, 4, 13, 26-27) und dazwischen auch einige Steinkisten für Kinderbestattungen (vgl. Abb. 20), außerdem mehrere deckellose und zerstörte Sarkophage, die schon von frühen Grabräubern oder von den Amerikanern geleert worden waren. Ein Teil hatte auch gar keine Beigaben, bei anderen sieht man, wie von den Grabräubern oder den früheren Ausgräbern zwar bis fast zum Boden gearbeitet wurde, aber doch einige Indizien am Boden liegen geblieben sind. Ein guter Teil der Sarkophage ist aus einem Stück gearbeitet, einige sogar mit großer Präzision, in erster Linie was das Innere angeht. Das gilt auch von den Deckeln. Vor allem weiter hinten sind einige nur aus Platten zusammengesetzt. Auch die Deckel wurden auf der Außenseite grob belassen. Bei wenigen der klassischen Sarkophage ist sehr grob die Dachform angedeutet; genauer ist sie später bei einigen hellenistischen Sarkophagen im Larichosbezirk ausgearbeitet.

Die Sarkophage stehen meist etwas unregelmäßig in mehreren Reihen parallel zur Straße. Eine genaue zeitliche Abfolge ist aber weder bei den Sarkophagen, die neben- noch bei denen, die hintereinanderstehen, abzulesen. Auch die Gründe für Lücken, die dazwischen freigelassen sind, kann man kaum erkennen. Auf Ganze läßt sich immerhin erahnen, wie sich die Sarkophage zeitlich in Gruppen zusammenschließen. Vermutlich sind sie von der Straße angefangen nacheinander hangaufwärts gestellt worden; wo sie sauber nebeneinander stehen, ist der Zeitabstand wohl gering gewesen. Weiter oben stehen gelegentlich ein oder zwei Sarkophag-Reihen senkrecht dazu, z.T. über älteren; diese höher gelegenen Sarkophage gehören offensichtlich schon in den Hellenismus, wie etwa ein einzelner reicher ausgestatteter unter ihnen deutlich macht. Alle waren grundsätzlich vergraben, sie selbst sollten nicht sichtbar sein wie ihre römischen Nachfolger, sondern waren oberirdisch nur durch einen knapp aus der Erde ragenden etwa quadratischen Namensblock (vgl. Abb. 13) markiert.

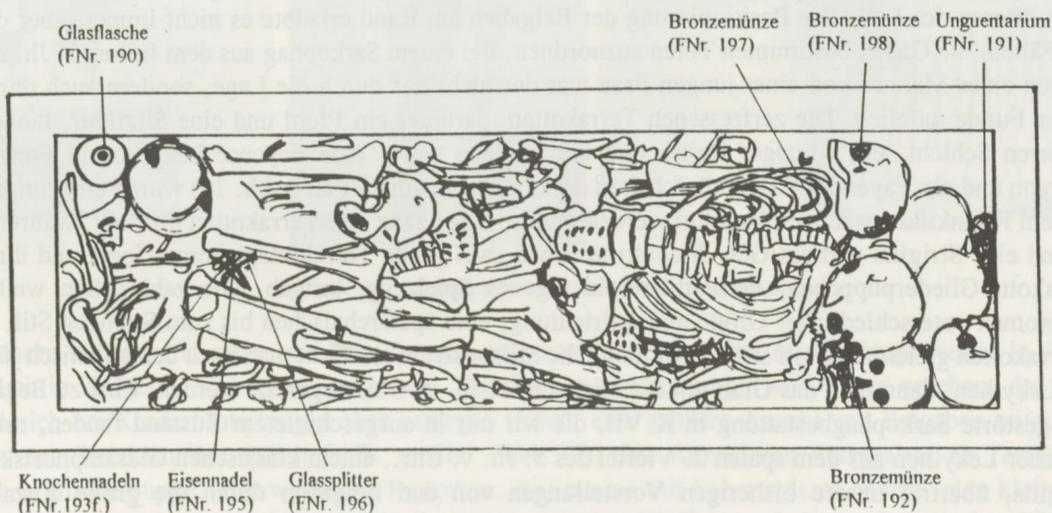


Abb. 18 Zeichnung von Sarkophag A VII GR 1

In der Regel enthielten die Sarkophage nur ein oder zwei Skelette, mehrfach auch drei. Ungewöhnlich ist dagegen die Belegung einiger Sarkophage mit sechs oder gar bis elf Toten (Abb. 18); sie sind dann meist fast ohne jegliche Beigaben. Im einen Fall lagen alle Skelette sorgfältig parallel neben- und übereinander, waren also wohl innerhalb von relativ kurzer Zeit beigesetzt worden. Die anthropologische Untersuchung ergab ein paar Mal deutliche äußerliche Hinweise auf die Verwandtschaft der Toten. In einem anderen Fall waren die

Knochen dagegen durch die Nachbestattungen ziemlich durcheinandergewirbelt, aber gänzlich ohne Beigaben. Die Schädel hatte man am Kopfende zusammengeschoben. Ungewöhnlich war gerade hier das relativ hohe Alter der Beigesetzten, vielleicht erklärt der große Abstand der Beisetzungen die starke Störung der unteren Skelette.



Abb. 19 Terrakotten und Strigilis in Sarkophag D X GR 55



Abb. 20 Terrakotten in Steinkisten-Kindergrab C X GR 23

Neben einigen beigabenlosen stehen andere mit Terrakotten und Gefäßen und sogar mit einfachem Schmuck wie Fingerringen und Schmuckanhängern ausgestattete Sarkophage. Als Beigaben genügten oft ein einziges oder wenige einfache Gefäße, etwa Schälchen und Kännchen für Speise und Trank, und Metallgerät, etwa eine Strigilis für einen Mann, ein Handspiegel, aber auch ein Messer für eine Frau u.ä. Stoffpartien und Lederriemen sind dabei gelegentlich durch das Metall der Strigilis erkennbar geblieben. Dieses Gerät liegt meist in Handhöhe an der Seite, ebenso etwa Salbgefäße, die man am Armgelenk tragen konnte. Es kam aber auch vor, daß man die Beigaben alle ans Fußende stellte. Bei besonders reicher Ausstattung wurden die Beigaben ringsum an den Rand gelegt, notfalls sogar auf die Toten. Das ist besonders bei der Bestattung von Kindern und jungen Frauen des öfteren der Fall. Die Positionierung der Beigaben am Rand erlaubte es nicht immer, aber doch in einzelnen Fällen, die Gaben bestimmten Toten zuzuordnen. Bei einem Sarkophag aus dem frühen 5. Jh. mit den Beisetzungen eines Mannes und einer jungen Frau war das nicht nur durch die Lage, sondern auch durch den Zustand der Funde möglich. Die zerfressenen Terrakotten, darunter ein Pferd und eine Sitzfigur, fanden sich in der unteren Schicht, ein winziger Reiter und ein Äffchen sowie eine Fayence-Lekythos in Form eines Hippalektryon und ein Fayence-Widderköpfcchen in der oberen. In einem Fall (Abb. 19) wurde eine junge Frau, die mit ihrem Kleinkind zusammen beerdigt werden mußte, rings ganz von Terrakotten umstellt, während man auf das Kind eine Strigilis und ein Glas-Alabastron sowie zwei große Terrakottaprotomen legte und ihm auch zwei Terrakotta-Gliederpüppchen, vermutlich sein eigenes Spielzeug, mitgab. Die zahlreichen weiblichen Maskenprotomen unterschiedlicher Größe und Stilrichtung, vom spätarchaischen bis zum Strengen Stil, zeigen das bei Terrakotten gleichzeitig am selben Ort mögliche Stilspektrum an. Geht man nach den stilistisch jüngsten unter den Lekythen, dann muß das Grab um die Mitte des 5. Jh. v. Chr. angesetzt werden. Eine zu Beginn der Kaiserzeit gestörte Sarkophagbestattung in K VII, die wir nur in ausgeschüttetem Zustand fanden, mit einer Reihe attischer Lekythen aus dem späten 2. Viertel des 5. Jh. v. Chr., einem klassischen Glasamphoriskos und einer Strigilis, übertraf unsere bisherigen Vorstellungen von den Beigaben durch die große Anzahl von Terrakotten; so enthielt sie je eine ganze Reihe von stehenden jungen Männern im Mantel, dazwischen einen bewaffneten (Abb. 21 a-b), liegenden Männern mit Lyra bzw. einmal mit Skyphos, Reitern, Stieren und zweiteilig gearbeiteten Granatäpfeln, die zum guten Teil jeweils aus derselben Form gezogen waren; seltener sind weibliche Protomen, sitzende und stehende Frauen in Chiton und Mantel, Vögel, Schweine und Hirschkühe und ein hockender Negerjunge. Vermutlich handelte es sich um das Grab eines früh verstorbenen Jungen.

Einfacher Schmuck wie etwa ein Eisenfingerring ist nicht selten. Aber Goldschmuck kommt kaum je in den Gräbern vor. So trug eine sehr junge Frau in einem Sarkophag, den fünf attische Lekythen um 470 v. Chr. datieren, zwei Haarspiralen und drei Mönchchen-Anhänger aus schlechtem Silber im Haar und einen Eisen- und

einen Goldring am selben Finger. Aber nur in einem einzigen Sarkophag (Abb. 22) aus dem 4. Jh. v. Chr. lagen reiche Goldbeigaben. Am Fußende fanden sich eine Strigilis und eine runde Tonpyxis (Abb. 22b), die ursprünglich wohl in einem Holzkästchen lag, von dem noch bronzene Ring- und Griff-Beschläge stammten; weiter am rechten Oberschenkel ein Eisenmesserrest, etwas höher eine Bronzenadel; in Ellenbogenhöhe ein Alabastronrest; bei den Händen der auf der rechten Seite zusammen angewinkelten Arme lagen (Abb. 22a) zwei Spiralarmringe aus schlechtem Silber, ein Bronzespiegel, zwei Gold-Ohrpflocke mit reicher Palmetten- und Granulationsverzierung (Abb. 22 c), der eine davon mit eingeritztem Namen versehen, zwei Eisen- und zwei Goldfingerringe und schließlich im Kopfbereich über dreißig kleine Perlen und elf Mündchen-Anhänger aus Gold in zwei Gruppen, wohl vom Schmuck des Haarnetzes.



Abb. 21 a-c Terrakotten aus einem gestörten Sarkophag

Kleinere Kinder, die nicht mit Erwachsenen mitbestattet wurden, hat man anfangs weiter in Amphoren, dann auch in kleineren Steinkisten beigesetzt. Dabei zeigt sich auch hier aufs Ganze gesehen, daß die Angehörigen sich bei Kinderbestattungen eher bewegen ließen, eine größere Anzahl von Beigaben mitzugeben. So enthielt eine Steinkiste des späten 5. Jh. v. Chr. (Abb. 20) eine Anzahl von Astragalen, an Terrakotten eine sehr feine Gliederpuppe, vier weibliche Protomen, davon eine mit hoher spitzer Mütze, eine kleine stehende Frau, eine Miniatur-Kline, verbrannte Terrakotten einer stehenden Frau und eines orientalischen Pferdeführers sowie schließlich drei abgebrochene Gefäßhenkel mit daraufsitzenen plastischen Tauben, diese drei wieder Anzeichen eines Grabopfers. Daß sich von der Bemalung der Terrakotten oft kaum eine Spur erhalten hat, muß an scharfen Bodeneinflüssen liegen, vielleicht auch an den Stoffen, die man absichtlich in den Sarkophag gab.

In vielen Fällen fanden sich auch Bronzemünzen (s. etwa Abb. 18), Charongeld, das die Toten unter der Zunge aufbewahrten, wenigstens eine Münze pro Person; es dient bei - leider seltener - guter Erhaltung als Datierungshilfe. Es kam auch einmal vor, daß der Tote eine ganze Anzahl von Münzen, offenbar in seiner vergangenen Börse, neben seinem Kopf liegen hatte. Der größere Teil der bisher gefundenen Sarkophage verteilt sich

noch über die klassische Zeit. Im Hellenismus nahm die Beigabe von Terrakotten und auch Keramik ab. Meist enthielten die Sarkophage nur Metallbeigaben und unscheinbare kleine Tonobjekte wie Anhänger oder Spinnwirtel; bei ihnen gestaltet sich die Datierung daher schwieriger. Ein reicherer Sarkophag enthielt neben zahlreichen Unguentarien einen kleinen signierten megarischen Becher, mehrere bronzene Charonsmünzen und ein Bleigewicht mit dem Reliefbild des Greifen, dem von den Münzen bekannten Zeichen der Stadt Assos.

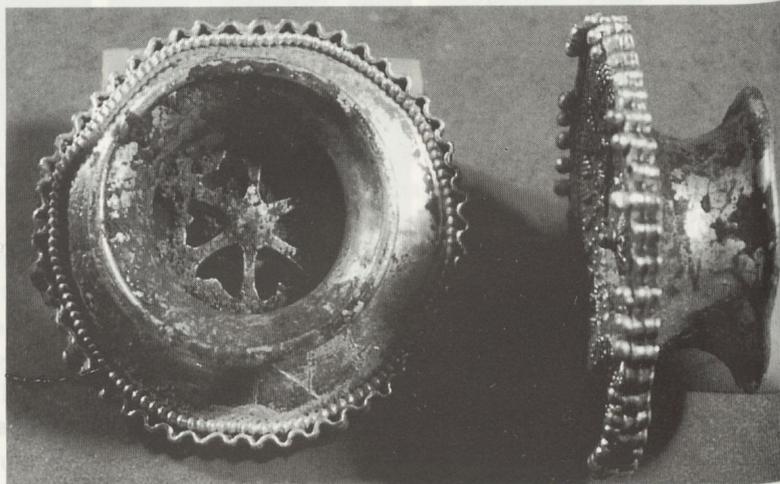
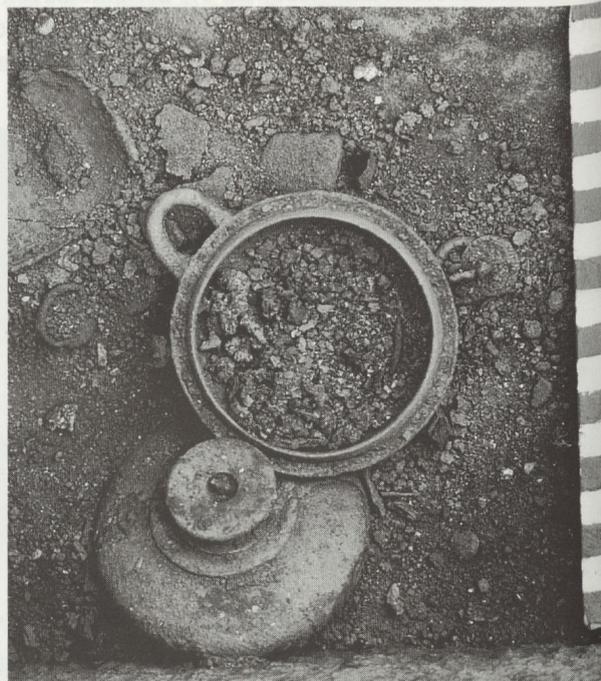


Abb. 22 Sarkophag A VIII GR 2: a. Schmuck im Armbereich. - b. Tonpyxis und Beschläge am Fußende. - c. Gold-'Ohrpflocke'

In einigen Sarkophagen lagen Fundstücke, die deutlich älter als die Bestattungen waren, vor allem archaische Aryballoi. Wahrscheinlich hatte man in diesen Fällen beim Ausschachten für den Sarkophag ein archaisches Grab zerstört und ein gut erkennbares Fundstück aus seinen Beigaben sorgfältig beiseite gelegt, so daß man es danach in dem Sarkophag wieder "beisetzen" konnte. Fraglich ist, ob in einem durch eine attische Bauchlekythos datierten Sarkophag eine graue Einhenkelschale, wie sie in nur wenig anderer Form bereits als Deckel auf Urnengräbern des frühen 6. Jh. v. Chr. gefunden wurde, auch in diese Kategorie fällt oder ob sich die Form nicht eher in der lokalen Keramikproduktion über die Jahrhunderte kaum gewandelt hielt.

Nur in wenigen Fällen fanden wir noch einen Namensblock über einem Sarkophag in situ (s. besonders Abb. 13), eine Markierung, die es in dieser Art andernorts kaum gibt. Durch den datierbaren Grabinhalt läßt sich der Typ des Namenssteins zeitlich genauer fixieren. Inzwischen sind so viele Exemplare im Versturz oder

als Spolien in späteren Strukturen verwendet gefunden worden, daß wir Reihen aufstellen und eine Entwicklung dieser für Assos typischen Grabmarkierungen erkennen können. Die Serie beginnt mit einfachen quadratischen Blöcken, bei denen ein einziger Name auf der Front eingetieft ist. Diese Form ist für das frühe 5. Jh. v. Chr. belegt, aber auch noch bei einem Sarkophag, in dem eine hellenistische Lekythos und ein Bronzering mit eingetieftem Porträtkopf unter einem ganz schlichten Namensblockstein lagen; die einfache Form hat sich also bis weit in den Hellenismus hinein gehalten. Als Verzierung kamen zuerst eingeritzte Rundstäbe an den Kanten auf. Statt in die Erde über dem Sarkophagdeckel konnte man die Blöcke auch auf eine Basisplatte setzen, die man später einfach mit dem Namensblock aus einem Stück arbeitete, wie etwa die im Larichosbezirk gefundenen, und auch mit einfachen Profilierungen ausgestaltete. Diese Formen gehören offenbar bereits ebenso in den Hellenismus wie der letzte Typus der Namensblöcke mit kassettenartiger Ausgestaltung der Seiten. Flachere ringsum kassettierte Blöcke mit Eierstabprofilen wichen dabei mit der Zeit hochrechteckigen Blöcken mit Rosettenfüllung. Ein Sarkophag, über dessen Deckel ein hoher, gut ausgearbeiteter Kassettengrabstein in situ stand (Abb. 27 vorn links), ist durch seine zahlreichen Balsamarien bereits in den Beginn der Kaiserzeit datiert. Der Name stand auf einer oberen Kassettenleiste der Frontseite. Mehrmals wurde die Inschrift aber offenbar aus anderem Material eingesetzt oder sogar auf einer aufgesetzten Stele angebracht. Eine schlichte Marmorgrabstele, wie sie andernorts üblich war, ist bisher ein einziges Mal belegt - zugleich ein Zeugnis für die Kosten des Marmormaterials, das in Assos vor der Kaiserzeit äußerst selten ist. Sie war in einem den Kassettensteinen ähnlichen Block verankert. Die Namensformen haben aiolisches Lokalkolorit, in den Namensbestandteilen wie auch in der oft adjektivischen Angabe des Vaters. Auch wenn der Sarkophag mit vielen Toten gefüllt ist, kann es bei einem einzigen Namen bleiben, möglicherweise stand dieser dann für die ganze Familie. Ob es dabei auch ältere gemalte Inschriften gab oder frühere Inschriften gelöscht und überschrieben wurden, kann man bei der schnellen Korrosion der Oberfläche des Andesitgesteins nicht erkennen. Es kommen aber nach und nach auch immer längere Angaben oder sogar Beschriftung auf einer zweiten Seite vor, sie sind also gelegentlich auch aktualisiert worden. Bei einigen Blöcken, die wohl ganz vornan hinter der niedrigen Grabbezirksmauer gelegen haben, ist die Oberseite mit den Namen beschriftet.

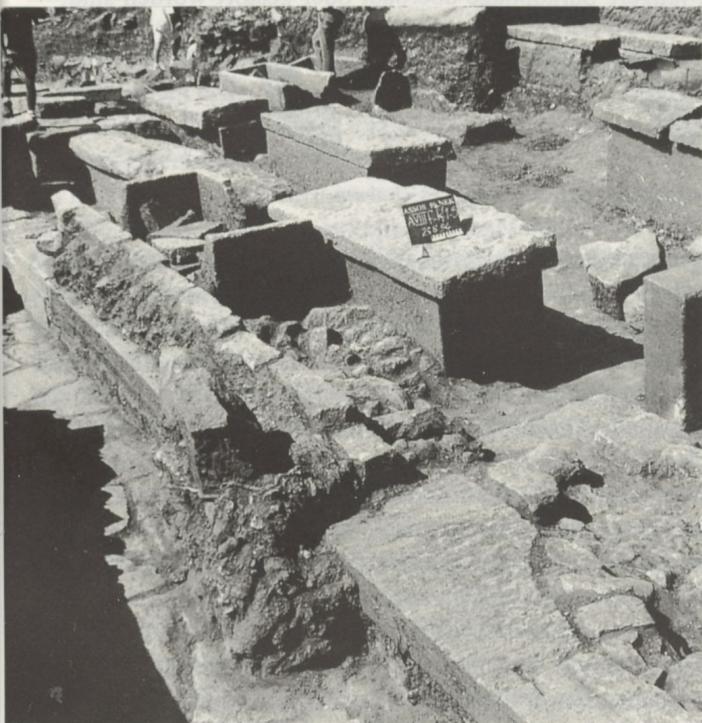


Abb. 26 Hellenistische Grabbezirksmauern vor den Sarkophagen

Abb. 27 Kassettengrabstein auf einem Sarkophag in situ

Für jeden Familien-Grabbezirk wurde direkt am Rand der Pflasterstraße, vor dem vordersten Sarkophag, eine kleine Mauer errichtet. Anfangs war sie aus Bruchsteinen und wurde wohl für den vordersten Sarkophag abgeräumt und neu gebaut. In einigen Fällen lehnten sich die Bruchsteine an den Sarkophag und liefen noch über den Deckel hin. Im Hellenismus wurden die Mauern aus sauberen länglichen Quadern mit Zierschlag auf der Außenseite gebaut und die Teile der älteren, unregelmäßigen Fronten ersetzt (Abb. 26). Daß es sich um

Familienbezirke handelte, lassen verschiedene Indizien erschließen. Zum einen wechselt die Technik der Mäuerchen ständig mit dem nächsten Sarkophag; bei den jüngeren Mauern kann man gelegentlich auch ein seitliches Einbiegen als Abgrenzung beobachten. Dann gibt es Namensähnlichkeiten in bestimmten Bereichen, die auf Abstammung von derselben Person bzw. auf das in einer Familie beliebte Wiederaufgreifen des gleichen Namens zurückzuführen und damit als Hinweise auf Zugehörigkeit des jeweiligen Gräberbereichs zur selben Familie zu werten sind. 1990 kam auf drei der vier neugefundenen Namensblöcke der Name Atropeza oder Antropeza vor, ein Hinweis auf die Verwandtschaft der nahe beieinander Beigesetzten. Schließlich wurden genetisch bedingte Ähnlichkeiten an den Schenkelknochen der Skelette aus zwei Sarkophagen, die hintereinander standen, beobachtet.

Grabopfer aus der Zeit der Körperbestattungen: In der Umgebung der Sarkophage fanden sich des öfteren schwärzliche Aschenstellen mit Holzkohlepartikeln, zerbrochenen Gefäßen, sogar Glasscherben und vor allem verbrannten kleinen Tierknochenresten, die aber nie menschliche Knochen enthielten. Es handelt sich also um Opferstellen, nicht etwa um Brandschüttungsgräber, wie man beim Auffinden zumeist erst vermutete. Die meisten dieser Befunde gehören nach den fragmentierten attischen Lekythen, die immer wieder darin auftauchen, in die erste Hälfte des 5. Jh. v. Chr. In einem größeren freien Areal zwischen den Sarkophagen kam 1994 sogar ein großer, unregelmäßiger Bereich von schwarzer Erde umgeben von Steinsetzungen zutage, der auch zuerst als Brandgrab gedeutet wurde. Ein Brandgrab dieser Zeitstellung wäre in der Nekropole von Assos nach dem bisherigen Kenntnisstand aber ungewöhnlich. Die Knochenfragmente im Zentrum stellten sich aber als verbrannte, gekochte und unverbrannte Tierknochen von Huhn, Schaf und Rind heraus; neben Holzkohle fanden sich hier auch Olivenkerne, dann Scherben von strengklassischen attischen Palmetten-Lekythen und anderer importierter und einheimischer grauer Ware, verbranntem Glas, Terrakotta-Figuren und eine Reihe von Astragalen. Entweder stammt dieser Komplex von einem einzigen großen Grabopfer, oder die Stelle wurde mehrfach nacheinander für solche Zeremonien am Grab benutzt, wodurch der unregelmäßige Umriß und die Konzentration der Fundstücke auf verschiedene Stellen darin erklärt würden. Vermutlich gab bzw. gibt es noch mehr solcher Aschenbereiche bzw. Opferstellen im Grabungsbereich, die wir aber nicht aufgedeckt haben, weil sie ebenso wie viele archaische Brandgräber durch jüngere Sarkophage überbaut oder gestört worden sind.



Abb. 28 Verbrannte attische Gefäßfüße aus verschiedenen Gräbern

Daß es in der frühklassischen Zeit bei den Körperbestattungen in Assos üblich war, kleine Brandopfer am Grab zu vollziehen und Teile des Brandopfers vor dem Verschließen mit ins Grab zu geben, haben schon in den früheren Kampagnen und auch jetzt wieder einzelne verbrannte Keramikreste u.ä., darunter säuberlich abgeschlagene Füße attischer Gefäße (Abb. 28), gezeigt. Vielleicht kann man in dieser Brandopfersitte ein Nachleben des alten, im 6. Jh. v. Chr. aufgegebenen Brandbestattungsrituals sehen. Denn schon in einem der Pithosgräber des 6. Jh. v. Chr. war ein solcher verbrannter Gefäßfuß gefunden worden, der auf die Sitte von Brandopfern am Grab schon seit dieser Zeit schließen läßt.

In einigen Sarkophagen ließen sich weitere Spuren von Grabopfern erkennen. So lagen in einem kleinen Sarkophag bis auf zwei intakte bunte Glas-Alabastra neben dem Oberschenkel, die offenbar am Handgelenk getragen worden waren, fast alle Beigaben ganz am Fußende, darunter drei Terrakotten sitzender Frauen und eine ganze Reihe kleiner Tongefäße aus der Zeit bald nach 500 v. Chr. und quer über allem eine Bronze-strigilis. Zwei Schalenfragmente und eine der Terrakotten zeigen deutliche Brandspuren. Ein Glasamphoriskos war zum Schluß noch gegen das Fußende geworfen worden und dort in viele Fragmente zersplittert. In einem reich mit Terrakotten und Vasen ausgestatteten Sarkophag des früheren 5. Jh. v. Chr. mit Bestattung eines Mannes und einer jungen Frau war von zwei Glasamphoriskoi der eine wieder mit aller Gewalt ins Grab geworfen worden und weithin im ganzen Sarkophag zersplittert. Ein offenbar zugehöriges Fragment lag außerhalb des Sarkophags. Im schon erwähnten Sarkophag (Abb. 19) der jungen Frau mit Kleinkind im Arm lag eine im Gegensatz zu den zahlreichen übrigen Terrakotten völlig zertrümmerte und desintegrierte Peplophoros des späten strengen Stils wohl als Opfergabe. In einem Kindergrab in einer Steinkiste vom Ende des 5. Jh. v. Chr. weisen die verbrannten Figuren (Abb. 20) einer stehenden Frau und eines orientalischen Pferdeführers sowie drei abgebrochene Gefäßhenkel mit je einer plastischen Taube darauf wiederum auf eine Opferhandlung hin.

Eine Reihe von Sarkophagen, die ausgeraubt oder vor hundert Jahren von den Amerikanern ausgegraben

worden waren, fanden wir ohne Deckel und voller Erde vor. Ganz unerwartet war es dagegen für uns, daß unter ungestörten Schichten ein Sarkophag, dessen Deckel gut auflag, bis auf eine vollständige Erdfüllung gänzlich fundleer war. Es kann nur eine absichtliche Einfüllung vorliegen. Wenige Partikel von Knochen und Scherben archaischer grauer Keramik, die auch gar nicht zusammengehörten, können nur zufällig mit dem Erdreich hineingelangt sein. Kein Grabräuber macht sich aber die Arbeit, den Sarkophag ganz zuzuschaukeln und dann den Deckel wieder sorgfältig aufzulegen. Es scheint sich vielmehr um ein Kenotaph zu handeln. Oberhalb des Sarkophag-Fußendes fand sich eine schwarze Schicht mit einer deutlichen Verdichtung von 10 bis 15 cm Durchmesser in der Mitte, die ein weiß-gelbes Glas-Alabastron sowie zwei kaum beschädigte Schwarzglanzton-Trinkgefäße des frühen Hellenismus, ein feines und ein gröberes rotwandiges Gefäß und schließlich Knochenpartikel von Tieren enthielt. Offenbar handelt es sich um eine Opferschicht, Beleg für ein Brandopfer, das nach Schließen und Verschüttung des Sarkophags über dem Grab vollzogen worden war. Daß die Opfergaben über diesem Grab so reich sind, hängt vermutlich gerade damit zusammen, daß es sich dabei um ein Kenotaph handelte, daß man ein besonderes Bedürfnis empfand, denjenigen, dessen Leichnam man nicht mehr in gehöriger Weise bestatten konnte, wenigstens mit diesen Gaben zu versöhnen.

Hellenistische Urnengräber: Etwa im mittleren Hellenismus scheint man in Assos die Sitte der Leichenverbrennung wieder aufgenommen zu haben. Allerdings setzte sie sich nur langsam und nie ausschließlich durch. Ebenso wie die erst in dieser Zeit nach einer großflächigen Aufschüttung und Planierung des Areals auf der Talseite der Pflasterstraße eingerichteten Grabbezirke enthält auch der von dichten Sarkophagreihen besetzte Bereich rechts der Pflasterstraße nebeneinander Brand- und Körperbestattungen dieser Zeit. Dienten dort als Urnen flache quadratische Aschenkisten aus Stein, wie sie die Amerikaner schon zahlreich im Larichosbezirk und den Nachbarbezirken ausgegraben hatten, so auf der Bergseite meist große hellenistische Gefäße, insbesondere Amphoren. Solche Urnen kamen hier in mehreren reichbelegten hellenistischen Sarkophagen als letzte Beisetzung zutage. In einer von ihnen lag, am Schlüsselbein angebacken, eine Latènefibul (Abb. 16 c). Sie deutet auf einen Galater in Assos hin, wohl einen Söldner, der im Grab der Familie, in die er eingeheiratet hatte, beigesetzt wurde. Zweimal lagen direkt neben Namenssteinen über Sarkophagen, die bereits in die hellenistische Zeit gehören, Urnenbestattungen. Vermutlich hatten die Angehörigen diese Urnen absichtlich direkt bei den Sarkophagen beigesetzt. Im Gegensatz zu den archaischen Brandgräbern wurden im Hellenismus offenbar alle Knochen eingesammelt und in anatomischer Folge in die Urne gelegt. Das gilt ebenso auch für die vermutlich etwas jüngeren Stein-Aschenkisten, von denen wir eine einzige auf der Bergseite, aber auch nur zwei in den hellenistischen Grabbauten auf der Talseite noch mit den Bestattungen darin fanden. Die eine davon war mit einem dünnen Goldband ausgestattet.

In zwei mehrfach belegten Sarkophagen gab es einen Aschenfleck größerer Ausdehnung, der sich am ehesten durch eine im Sarkophag ausgeschüttete Brandbestattung erklären läßt. In einem hellenistischen Sarkophag mit zahlreichen Körperbestattungen sah die Aschenschicht nicht nach einer Bestattung aus, sondern eher nach einem Brandopfer. Neu ist die Form der Brandbestattung aber in dem schon erwähnten kassettensteinmarkierten Sarkophag (Abb. 27), der durch seine zahlreichen Balsamarien in den Beginn der Kaiserzeit datiert ist. Innen fanden sich von einer Erdschicht getrennt zwei Bestattungsschichten, die auf den ersten Blick wie primäre Brandbestattungen wirkten. Allerdings hätte ein Scheiterhaufen den Sarkophag vermutlich beeinträchtigt. Der oberen Bestattung waren drei Gefäße beigegeben, ein kugeliges Balsamarium und zwei rundliche 'Kochtöpfe', die sich durch die härtere Tonqualität von denen archaischer Zeit unterscheiden. Die untere Bestattung enthielt eine große Anzahl von Unguentarien sowie Reste von Eisengerätschaften.

Hellenistische Grabbezirke: Auf der Talseite ist die Pflasterstraße in Tornähe von starken Anschüttungen bis zur Straßenhöhe und Flächenplanierungen etwa des 3. Jh. v. Chr. begleitet, die offenbar in schneller Folge eingebracht wurden und vermutlich die Nutzung der Talseite zur Errichtung von Grabbauten ermöglichen sollten; dazu kam man aber in unmittelbarer Tornähe nicht, wo wahrscheinlich noch Querstraßen und -wege vom Hang und von der Küste einmündeten, sondern erst in etwas weiterer Entfernung. Über die Anlage dieser neu angelegten Familiengrabbezirke mit einer ganzen Anzahl von Gräbern darin geben schon die Pläne von Bacon (etwa der in Abb. 3) und die Angaben zum größten von ihnen, dem sog. Larichos-Bezirk, etwas Aufschluß. Eine niedrige Mauer mit Sitzbank umgab in diesem Fall sechs durch Namensblöcke mit Basisstufe markierte Sarkophagbestattungen und eine ganze Anzahl von wohl jüngeren steinernen Aschenurnen, die nach Münzfunden vor allem ins 2. Jh. v. Chr. gehören.

Stadteinwärts zeigten sich nur Planierungsspuren oder die begradigte Konglomeratfels-Oberfläche mit dicken Keramikausgleichsschichten; darin fanden sich stellenweise zahlreiche Amphorenscherben mit Amphorenstempeln vor allem des 3. Jh. v. Chr., an anderer Stelle zahlreiche Terrakottenfragmente. Mitten dazwischen

zeichnete sich die Spur einer offensichtlich ausgeraubten Mauer an der Verfärbung und zerschlagenen Mauersteinen und Spolienfragmenten darin ab. Die parallele Ausrichtung zu den Grabbauten direkt daneben läßt an Mauern einer vermutlich erst in neuerer Zeit des Steinmaterials wegen ausgebrochenen Grabanlage denken. Der erste ist ein zweischalig gebauter Grabbezirk, dessen Front durch die vermutlich byzantinische Straßenschutzmauer überbaut war. Aber ein Schwellenstein mit Einlaßlöchern für die Tür in der Rückwand und dahinter ein mehrphasiger quadratischer Anbau mit seitlicher, später zugemauerter Tür, Quermauern und einem rechteckigen Einbau, der an einen Treppenfuß gemahnt, deuteten zuerst auf ein Haus, zumindest aber ein gedecktes Gebäude. Zur Ausstattung des Grabbaus dürften ein unkannelierter runder Säulenstumpf - vielleicht von der Front - und Dachziegel mit mäandergeschmückter Traufseite und geschweiften Palmettenantefixen gehören. Dagegen stammten die zahlreichen hier gefundenen Webgewichte und Terrakottafragmente, darunter ein Komplex mit Kybele- und anderen Figuren direkt vor der Rückwand, weder von einem Handwerksbetrieb, noch auch aus einer ausgestreuten Grabausstattung, sondern waren Bestandteile des erwähnten Aufschüttungsmaterials von der Planierung des Areals. Nur einige Balsamarien lassen sich als Überreste einer am Ort ausgestreuten Bestattung deuten. Eindeutig ist aber der hellenistische Marmorgrabstein des "Anaxagoras Mikkylou" samt Basis, dessen Fragmente im ganzen Vorderraum verteilt waren. Anhand der Schichtenfolge konnten wir den Grabbau mit allen seinen Umbauphasen zeitlich relativ eng eingrenzen. Über der Planierungsschicht aus groben Felsbrocken kommt eine deutliche Keramikschicht aus dem mittleren Hellenismus, auf der die Mauern aufliegen; auf das relativ dünne Laufniveau folgt eine kräftige Schicht mit sehr viel Keramik, insbesondere Ziegelfragmenten, und obenauf sogar Tierknochen von hingeworfenen Kadavern, also eine Zerstörungsschicht. Sie enthielt, ebenso wie eine dünne weitere keramikhaltige Schicht, die bereits über die Mauerkrone der zusammengestürzten und dann offensichtlich schnell weitgehend abgetragenen Wände hinwegging, späthellenistisches und allenfalls auch schon frühkaiserzeitliches Material. Dieser Grabbau des 2. Jh. v. Chr. ist demnach offenbar schon zu Beginn der Kaiserzeit wieder zerstört worden.

Von diesem Grabbau aus gelang es uns, stadtauswärts die lückenlose Aneinanderreihung der Grabbauten (vgl. Abb. 4) auch über die Lücken in Bacons Grabungsplan (Abb. 3) hinweg nachzuweisen. Zwischen den massiveren Grabbezirken, die dort eingezeichnet sind, wurden nachträglich kleinere Grabanlagen aus kleinteiligen Mauern eingeschoben. In einer von ihnen stand die von den Amerikanern übersehene Aschenkiste mit dem Goldband. Weiter außerhalb jenseits des Larichosbezirks kamen an der Pflasterstraße relativ kümmerliche Spuren von zwei Grabbezirken zutage, in denen sich noch eine ebensolche quadratische Aschenkiste, allerdings ohne Beigaben, fand (Abb. 12 oben).

Ausgeraubte Gräber: An einer Stelle konzentrierten sich ausgeraubte Sarkophage. Manche von ihnen sind wohl auch wiederverwendet worden, denn in einem fand sich eine Bestattung mit einem Glasbalsamarium der mittleren Kaiserzeit. Eine claudische Bronzemünze von Assos, die in einem Sarkophag gefunden wurde, belegt z.B. die Sitte der Sarkophagbestattung in der Mitte des 1. Jh. n. Chr. In der Umgebung der Störung wurden verschiedene offenbar aus gestörten Gräbern stammende Objekte gefunden, so ein frühklassischer bronzener Kannengriff mit Palmettenornament, Fragmente einer vermutlich schon hellenistischen Strigilis oder eines Eisenmessers.

Nahebei kam ein besonders interessanter Fundkomplex zutage, der sich als ausgeraubter und zerschlagener Sarkophag voller frühklassischer Terrakottafiguren aus dem 2. Viertel des 5. Jh. v. Chr. deuten läßt. Möglicherweise wurden die Grabräuber bei ihrer Arbeit gestört, und der gesamte Beigabenkomplex wurde nach einem sühnenden Opfer, bei dem neue Terrakotten zu den alten gelegt und Speisen in Terra Sigillata-Schälchen dargebracht wurden, direkt hinter der vermutlich beschädigten vorgeblendeten späthellenistischen Grabbezirkmauer (vgl. Abb. 26) und dem wieder ganz plan verlegten Sarkophagdeckel erneut "beigesetzt". Allerdings blieben die Wandfragmente des Sarkophags und der zugehörige Namensstein im Hintergrund verstürzt liegen. Mitten unter dem Deckel und an seinem Rand sowie zwischen den Terrakotten fanden wir drei Terra Sigillata-Schüsseln gleicher Form, die in den Beginn der Kaiserzeit zu datieren sind. Zersprengt zwischen den Terrakotten lagen zum Teil durch den Opferbrand verfärbte Fragmente von drei stilistisch in den späten Hellenismus gehörigen Statuetten, zwei männlichen Grotteskfiguren und einer elegisch aufgestützt sitzenden Frau mit großer Schleife im Haar und einem als Folie aufblähten Mantel (Abb. 21 c).

Des öfteren fand man direkt hinter kaiserzeitlichen Grabbauten und teilweise sogar in deren Fundamente eingebaut leere Sarkophage. Man hat sie also vermutlich ausgeraubt, wenn man bei Ausschachtungen für die Fundamente der großen Grabbauten auf sie stieß. Der römische Senator C. Licinius Mucianus, ein schillernder Politiker, der Vespasian auf den Thron half, war schon vor seiner Statthalterschaft von Syrien 67 n. Chr. häufig im Osten und beschrieb in seinem von Plinius vielfach benutzten "Reisebuch" allerhand Merkwürdig-

keiten, für die des öfteren seine Autopsie betont wird,⁷ darunter auch von erstaunlichen Befunden in Sarkophagen in Assos, die er anscheinend selbst auf einer seiner Reisen gesehen hatte und mit den Eigenschaften des sog. "lithos sarkophagos" von Assos in Zusammenhang brachte. Es ist anzunehmen, daß er in Assos war und alte Sarkophage sah, die bei Fundamentierungsarbeiten zu einigen der großen Grabbauten geöffnet worden waren.

Römische Grabbauten: Über einem guten Teil des Grabungsareals lag ein Verstoß großer Blöcke und Fragmente von den kaiserzeitlichen Grabbauten und Sarkophagen verstreut, der den Fortgang der Arbeiten sehr behinderte. Er lag übrigens direkt über den älteren Gräbern, die demnach bis zum Zusammenstoß der römischen Grabbauten freigelegt haben müssen. Dieser wird vielleicht schon in der Spätantike, sicher aber bis zum Hochmittelalter eingesetzt und sich unterstützt durch den Steinraub der Einwohner nach und nach weiter fortgesetzt haben. Hieraus läßt sich entnehmen, daß man trotz aller Ausraubungen im großen und ganzen die Gräber der Vorfahren, wenn man sie erkennen konnte, respektierte.

Schon vor hundert Jahren fanden die amerikanischen Ausgräber (vgl. den Plan Abb. 3) hier oben keine ungestörten Bestattungen mehr vor. Auf den Inhalt der Gräber verweisen nur zahlreiche Streufunde, vor allem Scherben von Terra Sigillata. Gelegentliche Fragmente von Marmor und bemaltem Stuck deuten darauf hin, daß die römischen Gräber reicher ausgestattet waren. Die Volute eines winzigen korinthischen Kapitells unter den Streufunden könnte von einem kleinasiatischen Säulensarkophag stammen, ein Büstenfragment weist auf Porträtausstattung der Grabmäler. Im Schutt konnten wir obenauf sogar einige Bauglieder wiedererkennen, die in der amerikanischen Publikation in Zeichnung vorliegen und auch in den Rekonstruktionen benutzt sind. Diese Blöcke sind offensichtlich erst nach der Grabung in unser darunterliegendes Grabungsareal heruntergefallen. In der nächsten Schicht darunter lag - in unterschiedlicher Stärke aufgeschüttet - amerikanischer Grabungsschutt, der auch in unseren Profilschnitten deutlich hervortritt. In noch tieferen Schichten gab es allenfalls byzantinische Funde; diese Lagen müssen also schon im Mittelalter herabgerutscht sein.

Mit relativ geringem Aufwand konnten wir hangaufwärts Reste der kaiserzeitlichen Grabbauten (Abb. 2, 4, 13, 26 hinten) freilegen, von denen die Amerikaner vor hundert Jahren eine ganze Anzahl ausgraben konnten. Erhalten hat sich in situ meist nur ein Quadermantel des Unterbaus mit Kleinstein-Füllung, z.T. mit langen Ankern stabilisiert, wozu allerdings nicht eine schrägläufige Wasserleitung im Sockel von Grabbau XXI (in Abb. 13 zu erkennen), dem sog. Säulengrab, gehört. Gerade von diesem haben sich einige Teile des Aufgehenden erhalten; ein Pfeiler mit Halbsäulenvorlage, der schon in der alten Publikation in Zeichnung vorgelegt war, ist sogar als Spolie im Hafen wieder aufgetaucht. Beiderseits schließen die Fundamente weiterer Grabbauten direkt an. Alle sitzen auf einer durchlaufenden, also eindeutig älteren Polygonalmauer auf, die man im Gelände noch weiter parallel zu den Straßen verfolgen kann. Einige greifen nach hinten weiter aus; dürftigere benutzen sie als Rückwandfundament, um sozusagen nur Sockel für einen großen Sarkophag aufzubauen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß die Polygonalmauer an mehreren Stellen ein Stück abgebaut und größtenteils aus denselben Steinen mehr lagenweise wieder aufgebaut ist, um als Fundamentierung der horizontalen Quaderlagen der kaiserzeitlichen Grabbauten zu dienen. Auch hier gelang es uns, mehrere im amerikanischen Plan bestehende Lücken zu schließen. Bei mehreren Grabbauten gibt es rückwärtige z.T. sehr dürftige Erweiterungen des Fundaments, die vermuten lassen, daß Platzbedarf für weitere Sarkophage befriedigt werden mußte.

Der Typ der großen, oberirdisch sichtbaren Sarkophage mit einfacher Girlanden-Verzierung wurde im 2. Jh. n. Chr. sogar weithin exportiert, wahrscheinlich wegen der angeblich schnellen Vernichtung der Leichen durch den Stein von Assos; aber das beruht vermutlich auf einem Mißverständnis.⁸ Die antiken Aussagen über ein wegen seiner angeblich fleischverzehrenden Eigenschaften auch als *sarcophagus lapis* bezeichnetes Material, das ansonsten nach der Herkunft 'Stein von Assos' hieß,⁹ kann man nach den Beobachtungen der Amerikaner und unseren Befunden kaum auf den Stein der Sarkophage von Assos, den anstehenden Andesit, beziehen. Anstatt auf einen Sarkophagkasten könnte sich die auf Mucianus zurückgehende Behauptung: "corpora

7 Vgl. M. Schanz - C. Hosius, *Geschichte der römischen Literatur* II. HdA VIII 2 (1935) 783 f. mit Lit.

8 Die Identifikation vertreten neuerdings M.H. Ballance, *BSR* 34, 1966, 79 ff.; J. Ward Perkins, *BMusBeyr* 22, 1969, 124-133 mit Verteilungskarte Abb. 3; G. Koch - H. Sichtermann, *Römische Sarkophage*. HdArch (1982) 515-519 mit Verteilungskarte Abb. 21; L. Lazzarini in: *Conservazione del Patrimonio Culturale, Contributi del Centro Linceo Interdisciplinare "Beniamino Segre"* 88 (1994) 103-116. Plinius ist nicht älter als die Sarkophage von Assos (Koch - Sichtermann a.O. 518), denn schon in der früheren Kaiserzeit gibt es dort freistehende Sarkophage aber mit feinerer Satteldachausarbeitung, nur ohne Girlanden, und auch die vergrabenen Sarkophage waren aus demselben Stein. Die Verbreitung der mittelkaiserzeitlichen Girlandensarkophage von Assos könnte allenfalls die kommerzielle Ausbeutung des Mißverständnisses über den Stein von Assos bezeichnen.

9 Insbesondere Plin., *Nat. Hist.* 2, 210; 36, 131. Diese und weitere zusammengestellt und diskutiert bei R. Virchow, *Über alte Schädel in Assos und Cypern*, AbhBerlin 1884, 1 (1884) 7-10; Büchner, *RE* II B 2 (1901) 1748, s.v. Assos.

defunctorum condita in eo absumi constat intra XL diem, exceptis dentibus" vom Wortsinn her ursprünglich auf einen beigegebenen Stoff, der die Leichen bedeckte und durchdrang, beziehen. Denn er muß, wie Plinius ausdrücklich anfügt, auch auf lebendes Fleisch¹⁰ stark ätzend gewirkt haben. In einem Teil der Sarkophage sind die Knochen zwar weitgehend vergangen, aber dafür in anderen noch sehr gut erhalten. Die nach dieser Angabe des Plinius ebenfalls von Mucianus beobachtete Eigenschaft des *lapis sarcophagus*, für eine bessere Erhaltung oder eher 'Versteinerung' der Metall-, Stoff- oder Lederbeigaben zu sorgen, konnten wir aber abgesehen von gelegentlichem punktuellen Ankorrodieren von Stoff und Leder an Strigiles - auch nicht bemerken.

Straßenmauern: Die Pflasterstraße wird in unserem Grabungsbereich eindeutig auf ihrer gesamten Länge beiderseits von Mauern begleitet (Abb. 13). In Bacons Plänen (etwa Abb. 3) war sie überhaupt nicht eingezeichnet, vermutlich wegen ihrer unsoliden Bauweise. Schon das Baumaterial, das von Grabmälern verschiedenster Typen stammt, zeigt, daß sie erst in später Zeit erbaut worden sind, um die Pflasterstraße vor einer endgültigen Verschüttung zu bewahren. Einfach mit solchem Erdreich wurde dann die Ausfütterung der Bruchsteinfugen und die Hinterfüllung der Mauer bewerkstelligt. Material aus Gräbern der späteren Kaiserzeit, darunter farbig bemalter Wandstuck und ein Goldfingerring, kann hier wohl erst in byzantinischer Zeit verbaut worden sein. Damals begrub man die Toten nicht mehr in antiker Weise draußen an den Straßen und konnte die alten Gräber ohne weiteres ausplündern. Auch der Ring wird aus einem der ausgeplünderten Gräber herausgefallen und mit dem Erdreich herabgespült worden sein. Die Mauerschale ist einfach gegen das Erdreich gelehnt. Irgendwann, als man sich nicht mehr um ihre Instandhaltung kümmerte, fiel sie um, und das Erdreich wurde von wenigen starken Güssen meterhoch über das Pflaster gespült. In den Schnitten der Straße sieht man noch Mauersteine in Sturzlage unter der fast fundleeren Verfüllung (vgl. Abb. 13 links). Eine genauere Datierung der Pflasterstraße kann nur eine engere stratigraphische Einbindung ergeben.

Schluß: Eine den Höhenlinien entsprechend gekurvte Straße kann hypothetisch vor der früharchaischen Brandgräberbezirksmauer angenommen werden, etwa da, wo später seit spätarchaischer Zeit Sarkophage aufgestellt wurden. Die "small burial jars" auf der Talseite der Pflasterstraße widersprechen dem nicht, denn die ältere Straße wird sich auch hier dem Gelände angepaßt haben. Der tiefe Einschnitt der Straße vor dem Tor wurde spätestens gegen Mitte des 6. Jh. v. Chr. aufwendig begradigt, wenn es richtig ist, daß die großen Pithoi damals bereits an ihr entlang beigesetzt wurden. Die durchlaufende Polygonalmauer oberhalb mag im 5. Jh. als generelle Schutzmaßnahme gegen den Hang gesetzt worden sein. Entwickelte sich die Sarkophag-Nekropole hier rechterhand vor dem Tor im 5. und frühen 4. Jh. v. Chr., so scheint diese Entwicklung im Hellenismus auch die linke Seite einbezogen zu haben. Das führte schließlich zur Anschüttung und Planierung des Geländes auch auf der Talseite, die allerdings auf der letzten Partie vor dem Tor - vielleicht infolge von Kriegen oder eines Wirtschaftseinbruchs - nicht mehr genutzt wurde. In der frühen Kaiserzeit legte man dann stattdessen parallel eine große neue Prachtgräberstraße an. Ihre Funktion als Verkehrsader muß die alte Pflasterstraße aber noch weit ins Mittelalter bewahrt haben, wie die byzantinischen Straßenmauern zeigen. Ihre Aufgabe dürfte mit dem Rückzug der Siedlung in den Nordteil der Stadt zusammenhängen.

So gibt die Grabung in der Westtor-Nekropole von Assos einen Einblick in unterschiedliche Grabformen und Bestattungsweisen, die sich hier in einem von der Archäologie abgesehen von Troja kaum beachteten Teil der griechischen Welt im Laufe eines Jahrtausends hier abwechselten, zugleich aber auch einen vielschichtigen Einblick in die Geschichte der Stadt, und das aus dem Blickwinkel, der weniger für die Toten als für die Lebenden aussagekräftig ist. Damit wirft die Grabung Licht auf die Geschichte der äolischen Kolonisation und trägt zur Erforschung der regionalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bei. Von großer Bedeutung wird schließlich auch die anthropologische Auswertung der Gräber sein, denn aufbereitete Daten einer so großen Gräbergruppe werden selten vorgelegt, und mit dem Anstieg der Anzahl potenziert sich bekanntermaßen ihre Aussagekraft.

¹⁰ Plin., *Nat. Hist.* 36, 131, der anschließend den Stein von Assos auch als eine Art Heilmittel und in Farbe und Eigenschaften beschreibt; die einschlägigen pharmakologischen Stellen bei Celsus, Dioskurides und Galen zitiert Virchow a.O. 9. Dagegen den Bezug auf das Andesitmaterial schon Ch. Texier, *Description d'Asie mineure* II (1849) 195 und Clarke, s. Virchow a.O. 10.